

# Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werklässigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 40, and die Post zu beziehen. — Abonnementpreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 40  
Telephon Nr. 820.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile ober dem Raum 25 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 79.

Dienstag, den 3. April 1917.

24. Jahrg.

## Der innere Fortschritt als Kriegs- und Friedenswaffe.

Die letzten Verhandlungen des Reichstages bedeuten einen Wendepunkt in der Entwicklungsgeschichte des Deutschen Reiches und seiner Bundesstaaten. Der Weltkrieg, der in allen Ländern grundstürzende Veränderungen bewirkt, treibt auch in Deutschland mit Urgankeit zu Neugealtungen, die seit langem aus dem Volke gefordert, aber von den Mächten des Stillstands und Rückschritts verhindert wurden. Insbesondere wirken die gewaltigen Ereignisse im russischen Osten mit suggestiver Kraft auf uns zurück, so verschiedenartig auch die gesamten Zustände und Probleme drüben und hüten sind.

Die Sozialdemokratie hat schon von Anbeginn des Krieges die Forderung erhoben, daß die Mängel der deutschen Staatsmaschinerie beseitigt und dem Volke, das so gewaltige Opfer bringt, längst ihm gebührende Rechte und Entwicklungsmöglichkeiten gegeben werden müssen. Die Reichsleitung hat nicht verkannt, daß eine neue Zeit kommen wird, und der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hat wiederholt mit Ernst und warmem Empfinden seinen guten Willen bekundet, an der Herbeiführung neuer Zustände zu wirken. Aber er hat zugleich immer gemeint, der Wille könne erst dann zur Tat übergehen, wenn der günstige Ausgang des Krieges gesichert sein werde. Die konservativen Mächte befürchteten den Kanzler schon um seiner Willensbekundungen willen aufs schärfste, während die Mittelparteien, das Zentrum und die Nationalliberalen sich der Auffassung des Kanzlers im allgemeinen angeschlossen.

Mit der langen Dauer des Krieges ist diese Vertäufungs- und Zauderpolitik zur Unmöglichkeit geworden. Gewiß ist es unbedingt richtig, daß ein Land wie Deutschland inmitten des ungeheuerlich schweren Ringens um Sein und Nichtsein alles vermeiden muß, was die innere Einigkeit stören und damit die Abwehr gegen die gegnerische Uebermacht schwächen oder gar zerrütten könnte. Ebenso richtig ist es aber, daß einer Nation, die ihr letztes zu opfern genötigt ist, die Kräfte und Impulse zugeführt werden müssen, die ihr das Aushalten ermöglichen, und mit unzweideutiger Klarheit muß ihr gezeigt werden, wofür sie den Kampf führt.

In dieser Situation ereigneten sich die Draufgängerreden der preußischen Reaktionen in Reinkultur im „Haus der Herren“. In einer Weltfremdheit sondergleichen und ohne jeden Sinn für die Notwendigkeiten der Zeit erhoben sich die hochgeborenen Männer des Herrenhauses zum Vorstoß gegen jeden politischen Fortschritt sowie gegen den Reichskanzler, der ihnen der Förderung des Fortschrittes hinreichend verdächtig ist. Die preußischen Granden führten eine Sprache, von der sie sich selbst nicht bewußt waren, wie ungeheuer aufreizend sie wirken mußte. Die Herrenhäuser dürften sehr wider ihren Willen ein gutes Werk verrichtet haben: sie haben mit Blickheile gezeigt, wie verhasst die alten Feudalmächte noch immer an ihren Vorrechten festhalten und wie sie sich gegen alle demokratische und freiheitliche Entwicklung anzusetzen gewillt sind. Diese Vorgänge haben dahin geführt, daß nun auch in mittelparteilichen Kreisen die Erregung steigt und der Widerstand gegen solche Treiben sich verstärkt.

Im Reichstag schaffte sich das, was das deutsche Volk bewegt, mit sachlicher Würde, aber ebenso mit entschiedenem Nachdruck Ausdruck und Bahn. Bemerkenswert ist es vor allem, wie die liberalen Parteien vom Strom der Zeit mitgeführt wurden. Noch vor kurzem beharrten besonders die Nationalliberalen bei der Ansicht, daß das Werk der Neuorientierung erst nach Friedensschluß begonnen werden dürfe. Nun haben sie, dem Vorgehen der Sozialdemokratie folgend, die Einsetzung eines 28gliedrigen Reichstagsausschusses gefordert, der die verfassungsrechtlichen Fragen, insbesondere die Zusammenziehung der Volksvertretungen und ihre Verhältnisse zur Regierung prüfen soll. Unter dem Eindruck der großzügigen, von tiefstem Ernst getragenen Erörterungen geschah es, daß die Einsetzung des Verfassungsausschusses in namentlicher Abstimmung mit der gewaltigen Mehrheit von 227 Stimmen gegen 33 Stimmen der äußersten Rechten vom Reichstag beschlossen wurde. Ein interessanter Zwischenfall spielte in die Abstimmung hinein. Der nationalliberale Abgeordnete Hirsch-Essen, ein Hauptvertreter der schwerindustriellen Reaktionsstendenzen, sagte sich mit noch einigen Gefinnungsgenossen von seiner Fraktion los. Der nationalliberale Fraktionsführer Prinz zu Schönau-Carolath aber nahm nunmehr den schon zurückgezogenen Antrag auf namentliche Abstimmung wieder auf, so daß die reformfeindliche Haltung eines Teils seiner Fraktion ausdrücklich festgestellt werden konnte.

Auch das Zentrum hat sich der Mehrheit des Reichstages angeschlossen. Das Zentrum hat ursprünglich nichts von einem irgendwie entschiedenen Vorgehen wissen wollen. Es verhielt sich äußerst passiv und war andauernd bemüht, den Verfassungs- und Wahlrechtsforderungen das Begräbnis zu bereiten. Als es aber im Fortgang der Debatte den

wichtigen Zug der Zeit spürte, gab es klug, wie stets in solchen Situationen, nach und trennte sich von den Konservativen, die allein und voll Groll abseits blieben.

Es ist nur ein erster Schritt, den der Reichstag getan hat. Die weiteren Schritte müssen folgen. Der Reichskanzler aber muß erkennen, daß es jetzt gilt, in der inneren Politik Farbe zu bekennen und den Fortschritt gegen alle reaktionären Mißstände durchzusetzen. Der Reichskanzler muß diesen Weg beschreiten, um dem deutschen Volke in der Führung des Krieges bis zur Friedensbereitschaft der Gegner eine Erleichterung und Hoffnung zu geben. Die innere Re-

form ist jetzt zugleich eine Kardinalfrage der auswärtigen Politik. Der auswärtigen Politik werden günstige Ausichten eröffnet, wenn das Volk im Innern durch Recht und Freiheit erstarkt. In dieser Zeit dem Volke das Recht verweigern, das wäre die verhängnisvollste Schädigung des schweren Kampfes nach außen. Ein wahrhaft verantwortlicher Staatsmann muß den Mut finden zur Tat. Geht der Reichskanzler voran, so wird das deutsche Volk ihm freudig folgen. Versteht er aber die Zeichen der Zeit nicht, so wird er sich von links wie von rechts verlassen sehen. Über der Strom der Zeit wird sich machtpoll ergehen!

## Wilson für den Krieg mit Deutschland.

Kurz vor Redaktionsschluß ging uns folgende telegraphische Meldung zu:

WTB. Washington, 2. April. (Reuter-Meldung.) Wilson forderte den Kongreß auf, zu erklären, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland der Kriegszustand bestehe. An Berliner amtlicher Stelle liegt eine Bestätigung dieser Meldung nicht vor.

Es dürfte kaum daran zu zweifeln sein, daß der Kongreß diesem Verlangen entsprechen wird. Wir müssen also damit rechnen, daß sich als neuer Gegner Deutschlands die Vereinigten Staaten den Ententemächten anschließen werden. Wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß wir uns nicht der sonderbaren Auffassung anschließen können, es komme gar nicht darauf an, ob die Vereinigten Staaten uns den Krieg erklären oder nicht. Jeder neue Gegner, der uns ersticht, trägt nicht mit dazu bei, daß dem entfesselten Norden recht bald ein Ende bereitet wird. Doch die Tatsache liegt vor und wir müssen uns mit ihr abfinden.

Vor dieser Meldung waren schon Nachrichten eingelaufen, nach denen Wilson endgültig für den Krieg sich entschlossen haben sollte. Eine andere Meldung allerdings besagte, daß er dem Kongresse die Entscheidung überlassen wolle, ob angesichts des gegenwärtigen Kriegszustandes eine sofortige Kriegserklärung erforderlich sei oder die einfache Gutheißung alles bisher Geschehenen genüge. Worauf es Wilson vornehmlich ankomme, das seien sofortige Beweise werttätiger Sympathien für die Entente-Streitkräfte. In

diesem Sinne sei seine Anregung aufzufassen, aus Mitteln der Vereinigten Staaten für die Ausrüstung von einer Million französischer Soldaten zu sorgen, bis die Amerikaner mit eigenen Streitkräften am Weltkrieg teilnehmen könnten.

Neben diesen Nachrichten liefen auch Meldungen von der Tätigkeit einzelner Friedensfreunde ein. Nach diesen richtete Bryan an den Senat und das Haus der Repräsentanten einen Appell, in dem er darauf drängt, daß versucht werde, die Aufhebung des rücksichtslosen deutschen U-Boot-Krieges herbeizuführen durch Anwendung des sogenannten Bryan'schen Friedensplanes, der eine Unteruchung aller Streitigkeiten durch einen internationalen Gerichtshof vorsieht, ehe der Krieg ausbricht. Bryan hat den Kongreß auch, die Wünsche des Volkes durch Volksabstimmung zu erfüllen, falls der Kongreß zu dem Schlusse kommt, daß nur ein Krieg die nationale Ehre wahren kann.

Wie die „Times“ aus Newyork meldet, ließ Senator Stone in der Presse verbreiten, daß er gegen die Kriegserklärung stimmen werde, daß er aber, wenn der Kongreß den Krieg gutheißt, sich dem Präsidenten zur Seite stellen werde, bis Deutschland geschlagen sei.

Daß Bryans Friedensbemühungen noch irgendwelchen Erfolg aufweisen werden, glauben wir leider nicht. Wilson wird seinen Willen durchsetzen und der Kriegszustand wird proklamiert. Welche praktischen Folgen das auf die bevorstehenden Kämpfe der nächsten Zeit haben wird, kann heute noch nicht vorausgesagt werden.

## Vom Tage.

Der bulgarische Ministerpräsident Radosslawow hat sich in der Sobranje mit den Erklärungen des deutschen Reichskanzlers und des österreichisch-ungarischen Ministers des Neußern betreffend Rußland namens der bulgarischen Regierung solidarisch erklärt.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus beantragte der Präsident, den bereits gestern von uns erwähnten eingebrachten Antrag der oppositionellen Parteien über die Stellungnahme zu den russischen Ereignissen auf die Tagesordnung zu stellen. Die Zustimmung war allgemein.

Finanzminister Teleszky führte aus: Im Namen der Regierung stimme ich dem Antrage des Präsidenten zu, um so mehr, als die Regierung mit der in dem jetzt vorliegenden Antrage zum Ausdruck gelangten Auffassung völlig übereinstimmt. (Allgemeiner lebhafter Beifall.) In der Monarchie gibt es keinen Menschen, der sich in die inneren Angelegenheiten Rußlands einzumengen bestrebt wäre. (Lebhafter Beifall.) In erster Reihe wünschen wir einer das Vertrauen des ganzen russischen Volkes besitzenden Regierung gegenüberzutreten, mit der wir einen ehrlichen Frieden abschließen können. (Allgemeiner lebhafter Beifall.) Wir wünschen, daß die russische Nation dauernd die Segnungen einer friedlichen Entwicklung genießen möge. (Langanhaltender Beifall.)

Die Führer sämtlicher Parteien betonten jedoch mit Genugthuung die Einmütigkeit des ganzen Hauses in der Frage und hoben hervor, daß wir diesen uns aufgezwungenen Krieg weiter führen wollen, bis wir einen ehrlichen Frieden erlangt haben, uns aber am Friedenstisch einfinden wollen, wenn unsere Gegner ihre Eroberungsgelüste aufgegeben haben.

Hierauf beschloß das Haus, den Antrag zur Verhandlung auf die Tagesordnung zu stellen.

Dazu können wir nur den Wunsch aussprechen, daß sich der Schwung der Aktion, der aus diesem parlamentarischen Vorgang spricht, aus Ungarn auch auf Deutschland übertragen möge.

Bedeutungsvolle, wenn auch etwas dunkel klingende Worte sind in dem hochoffiziösen bedienten „Berl. Lokalanzeig.“ enthalten; sie lauten: Die bedeutungsvollen Kundgebungen, die letzter Tage sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich-Ungarn über unsere Stellungnahme zu den inneren russischen Vorgängen laut geworden sind, werden dem russischen Volk, das, wie wir in letzter Zeit wieder gesehen haben, in seinen breiten Massen friedlich gesinnt ist, den Beweis erbracht haben, daß diese friedliche Gesinnung von den Völkern des Bierbundes geteilt wird. Das gilt sowohl von der Reichstagsrede des Reichskanzlers und den Erklärungen des Grafen Czernin im „Wiener Fremdenblatt“, als auch von der Botschaft der deutschen Sozialdemokraten an die russischen Gesinnungsgenossen. Man darf annehmen, daß der Gedanke des Grafen Czernin über eine Konferenz der Kriegführenden bei vorläufiger Fortsetzung des Krieges nicht aufgenommen worden wäre, wenn der österreichische Minister sich nicht vorher darüber Gewißheit verschafft hätte, daß eine solche Anregung sich der Zustimmung der übrigen Bundesgenossen erfreut. . . . Sie ist ebenfalls geeignet, den Friedenswillen anderer Völker von neuem zu bekräftigen. Diese übereinstimmende Auffassung zwischen Berlin und Wien erstreckt sich auch auf die letzten durch den Besuch einer hochgestellten Persönlichkeit aus der Donaumonarchie in Deutschland erneut Nachdruck erhalten. Je ungebrogener und härter wir in allen Fronten stehen, desto mehr dürfen wir auch aufrechten Hauptes unseren Feinden einen Frieden anbieten, der für alle Teile der gewaltigen Opfer wert ist, die von ihnen in diesem Kriege gebracht wurden. Wenn unsere Feinde auch diese Gelegenheit nicht ergreifen wollen, dem blutigen Ringen ein Ende zu bereiten und den Völkern Europas die Ruhe wiederzugeben, so tun sie es auf ihre Verantwortung. Wir sind bereit, auch weiter durchzuhalten, und darüber besteht in unserem Bierbund nur eine Meinung: die erwähnte Zusammenkunft, die in diesen Tagen erfolgen wird, wird diese Auffassung mit größter Deutlichkeit unterstreichen.“

Bei wechselnder Sicht und Regenschauern nehmen die Kämpfe zwischen Aras und an der Aras in der gewöhnlichen Weise ihren Fortgang. Zu größeren Zusammenstößen kam es bei Crotelles an



der Straße Jims-Gouzeaucourt, bei Saon und beiderseits der  
Somme, sowie nördlich von Soissons. In allen diesen Punkten  
wirden englische und französische Vorposten blutig  
abgewiesen, besonders groß waren die gegnerischen Verluste  
bei einem Angriff auf den Holmon-Wald. Die außerordentlich  
schwierige, ja gefährliche Lage, in die die Engländer und Fran-  
zosen durch die deutsche Frontverlegung gekommen sind, beweisen  
die fortwährenden Klagen über die deutschen Zerstörungen und die  
ängstlichen Stimmen der Militärkritiker, die ständig zur Vorsicht  
und Behutsamkeit mahnen. Trotz dieser angeblich durch die Er-  
ente erzwungenen Operationen nahmen die Deutschen im vergan-  
genen Monat an der Westfront 2000 Mann gefangen und  
erbeuteten 59 Maschinengewehre. Demgegenüber ver-  
mögen die englischen und französischen Berichte für die gleiche Zeit  
noch nicht einmal die Hälfte an Gefangenen zu melden, nämlich  
1400 Gefangene, und eine Beute von 39 Maschinengewehren. In  
allen Fronten machten die Deutschen und ihre Verbündeten  
6900 Gefangene sowie eine Beute von 134 Maschinengeweh-  
ren (ohne Schnelladegewehre) und 60 Minenwer-  
fern. In der Champagne wird südlich Reims weitergekämpft.  
Die Franzosen machten hier neue große Angriffsvorbereitungen, sie  
wurden jedoch beiderseits erkannt. Die in den Gräben bereit-  
gestellten Sturmtruppen wurden unter Vernichtungsfeuer genom-  
men. Der Angriff unterblieb bis auf eine Stelle, wo die Fran-  
zosen vorbrachen, aber mit Handgranaten zurückgeworfen wurden.  
Die in die eigenen Gräben zurückfliehenden erlitten größtenteils  
den deutschen Verfolgungsfeuer. Französische Patrouillennarrische  
schweiften südlich von Charonne sowie am Baron-Walde.

In Wien findet gegenwärtig ein Prozeß gegen eine Anzahl  
Wiener Bankleute wegen Freistreiberei statt; in diesem Prozeß  
wurde der Justizminister Dr. Freiherr v. Schönl als  
Zeuge benannt. Freiherr v. Schönl gab die Erklärung ab, daß  
er, bevor er als Zeuge seine Aussage mache, sich zu der Mitteilung  
beranlagt sehe, daß er sein Amt in die Hände des Kaisers zurück-  
gelegt habe. Er habe das getan, um auch den Anschein zu ver-  
meiden, daß er als oberster Leiter der Justizverwaltung den Ge-  
richtshof beeinflussen könnte. Die Erklärung des Justizministers  
dieser größte Bewegung im Saale hervor. — Nach einer weiteren  
Wiener Meldung ist die Demission des Justizministers rein formell  
und soll wahrscheinlich zurückgezogen werden.

Die Erörterungen über die Wirtschaftskrise wurden in der  
französischen Kammer fortgesetzt. Der Sozialist Compere Mor-  
rel fand die Erklärungen Violettes ungenügend, besonders be-  
züglich der Kartoffeln. Er verlangte eine allgemeine Bestands-  
aufnahme sowie Requirierung aller Kartoffelvorräte. Die Ein-  
führung einer Milchsteuer sei nur ein heilloses Mittel, der Not  
zu steuern. In der Getreidefrage dürfe man keine kurzfristige Po-  
sition mehr einnehmen, sondern müsse Methode und Entschlossenheit  
zeigen. Compere rief: **Wißt Ihr auch, was geschehen würde,  
wenn eine Hungersnot in den Städten und auf dem Lande fühlbar  
werden sollte!** (Lobharter Beifall auf der äußersten Linken.)

Kingier bekämpfte die Erhöhung des Weizenpreises. Er  
fragte, wie die Regierung es machen wolle, um durch Getreide-  
mangel zu vermeiden. Die Regierung habe ja  
keine Transportmittel, um Getreide nachher zu beschaffen. Na-  
türlich verlangte Beschlagnahme aller Getreidemärkte.

Violettes erklärte, eine Requirierung der Kartoffeln sei  
unmöglich. Wenn man von den Bauern das Getreide nicht gut-  
willig herausbekomme, müsse man es mit Gewalt beschaffen.  
Dann werde das Parlament ungenügend ein Gesetz erlassen. Die  
Regierung wolle energisch vorgehen, aber versuchen, zunächst  
ohne Sozialisten auszukommen.

Die Kammer nahm schließlich die provisorischen Subje-  
quenzen für das zweite Vierteljahr 1917 mit 157 gegen 3 Stim-  
men an.

## Von den Kriegsschauplätzen.

### Die Kriegslage.

Wien, 2. April, abends. (Ausschnitt.)  
Trotz den gemeldeten Geschehnissen im Sommer und Die-  
stiel keine besonderen Ereignisse.

Wien, 2. April. (Ausschnitt.)  
Verlässlicher Kriegsschauplatz.

Bei der  
Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph  
vielleicht erhöhte Kampftätigkeit.

In demselben wurde ein schwächerer, nämlich des U-Lates  
ein heftiger russischer Vorstoß mit erheblichen Verlusten ab-  
geschlagen. In der Westfront arbeiteten unsere Anstalts-  
angehörigen mit Erfolg.

In Dagestan und Kalka keine besonderen Ereignisse.  
Italienischer und türkischer Kriegsschauplatz.  
Unverändert.

## Frankreich und Belgien.

### Die gegnerischen Heeresberichte.

Frankösischer Heeresbericht vom 1. April nach-  
mittags: In der Somme und Die gemeldet heftiger Artillerie-  
kämpfe in der Gegend von Reims und auf der Front von  
Epernay-Sedan. Panzerkämpfe im Bereich von Gou-  
vaux-Corcy in Lothringen. Im Norden und Süden der Aisne  
machten wir im Laufe der Nacht erhebliche Fortschritte, besonders  
nördlich von Margival. Zwei deutsche Artilleriebatterien auf  
unserer linken Flanke südlich von Comancourt bei Sedan und in  
der Gegend nördlich des Lignes Wavres wurden vollständig  
zerstört. Die Nacht verlief sonst überall ruhig.

Abends: In der Somme und Die gemeldet mehrere  
Artilleriekämpfe. Südlich lebhaftes Geschützfeuer zwischen  
Bapaume. Alle gegnerischen Panzerkräfte und mehrere  
einige Geschütze. In der Gegend von Arras, die unsere  
Truppen mit Beharrlichkeit südlich der Aisne durchführten,  
nehmen sie von der Aisne bis zur Looze Straße mehrere Ge-  
schütze und ansehnliche Stückzahl. Der Kampf von Reims  
veränderte sich der Front mit Energie, wurde aber mit schweren  
Verlusten zurückgeschlagen, und zwar bis zum Ende von  
Bailly-lez-Corcy. 108 Gefangene, darunter 2 Offiziere,  
und 8 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. In der  
Champagne neue Kämpfe heftiger Artillerie. Richtung von  
Reims die Champagne nahmen unsere Batterien reichliche Ab-  
schüsse auf dem Feinde unter Feuer. Sehr feine Artillerie  
von Sedan.

Belgischer Bericht: In der ganzen belgischen Front  
gibt der Artilleriekampf Tag und Nacht an, besonders in der  
Gegend von Dinant. Bei Gemetsrecht wurde wieder ein  
Belgier und Handgranate gefangen.

Englischer Heeresbericht vom 1. April: Nach  
einem heftigen Kampf nahmen wir des Osti Savoy, 4 Meilen  
von St. Quentin, 61 Gefangene, 4 Maschinengewehre und  
angehängt. Die Besätze des Feindes sind kleiner. 70 deutsche  
Gefangene wurden von der Front eines einzigen Panzeres gefangen.  
Wir nahmen auch den Wald von Savoy, 1 Meile nördlich des

Dorpes, außerdem die Dörfer Vendelles, Epépy und Peziere.  
Nordwestlich von Croixilles rücken wir weiter vor. Teile unserer  
Truppen drangen durch die Nacht und heute morgen in feind-  
liche Gräben nördlich von Kockinsourt und nordwestlich von  
Neuville-St. Vaast ein. Südlich von Giverny wurden noch  
einige Gefangene eingebracht und dem Feinde viele Verluste zu-  
gefügt. Im März nahmen wir bei Vorkämpfen südlich begrenzt  
Anvermeunungen und im Verlaufe des feindlichen Rückzuges  
1239 Deutsche gefangen, darunter 16 Offiziere, erbeuteten außer-  
dem 3 Feldgeschütze und eine Menge anderes Kriegsmaterial.  
Die Gesamtzahl der von uns in den ersten drei Monaten dieses  
Jahres eingebrachten deutschen Gefangenen beträgt 4809, darunter  
78 Offiziere.



# Alles wanft

Auf allen Fronten haben wir dem Gegner  
ungeheure Gebiete entrissen!

Unsere U-Boote haben dem feindlichen Handel  
den Todesstoß versetzt!

Die Urheber des Kriegs,  
Grey und Asquith, Delcassé und Briand  
sind von ihren eigenen Vätern aus Amt  
und Würden gejagt!

In Rußland: Revolution!

Der Zar: abgesetzt!

# Eins steht fest:

Die solide Grundlage des  
deutschen Staatsgebildes und die unverfälschte  
wirtschaftliche Kraft des deutschen Volkes.

Darauf beruht auch  
die unantastbare Sicherheit der  
deutschen Kriegsanleihen!

Sich den Krieg gewinnen!  
Sich Dein Geld dem sichersten Schuldner  
der Welt, dem Vaterlande!



## Rußland.

Die französischen und englischen Sozialisten und die Revolution.  
Wie aus der „Humanität“ vom 24. März zu ersehen ist, tele-  
graphierten die Ermörder Jules Guesde und Marcel  
Gambet, sowie der Munitionsminister Albert Thomas  
ihre Glückwünsche an Kerenski und erklärten: „Durch den Krieg,  
der bis ans Ende geführt wird, durch die heldenmütige Disziplin  
der Bürger-Soldaten, die von der Freiheit ergriffen sind,  
wollen wir jetzt zusammen den vrenghischen  
Militarismus zerschmettern. Mit freudigem Vertrauen  
begrüßen wir die neuen Anstrengungen des russischen Volkes  
gegen, das vollständig auf den Krieg eingestellt  
ist. Der mit unserer Segensworte bald erringene Sieg wird der  
Welt den Frieden geben und gleichzeitig begründen.“ Eine andere  
kollektive Gruppe rief den sozialistischen Arbeitern Rußlands  
zu: „ein kürziger und heldenmütiger Friede Rußlands würde ein  
großes Opfer der französischen Republik sein.“ Auch von englischen  
Sozialisten sind ähnliche Resolutionen an die russischen Arbeiter  
ergangen. Kürzlich gehen die russischen Sozialisten sogar so weit, den  
russischen Sozialisten den Bericht auf die eigenen Forderungen  
und die Unterstützung unter die Bourgeoisie-Mittelparteien der  
Regierung von Rußland-Rußlands zu empfehlen.  
Und heute nennt sich Sozialisten!

### Die Hoffnung auf den Sieg.

Der Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg: Minister-  
präsident Fürst Sazon gab folgende Erklärung ab:

Was kommt wegen der zeitweiligen Unordnung, die die Re-  
volution mit sich bringt, nicht belangt zu sein. Sie ist eine uner-  
wünschte Sache, unbedeutend im Vergleich zu der Größe der ein-  
geleiteten Veränderung. Die übermächtigende Mehrheit des rus-  
sischen Volkes begrüßt das neue Regime, ohne ihre gewohnten  
Arbeiten zu unterbrechen. Wir fangen an zu arbeiten wie noch nie  
zuvor. Seit Kriegsausbruch wünschen wir, daß die Kräfte der  
Welt zusammenkommen. Das ist jetzt der Fall und die angehäufte  
Energie wird nicht nur im Jubel veratmet, sondern auch der  
dringenden Aufgabe des Augenblicks gewidmet sein, nämlich ein  
kühles Rußland zu schaffen, das imstande ist, seine  
Angelegenheiten zu regeln, die es übernahm, als es die deutsche  
Herrschaft übernahm. In der Armee und im Volk herrscht  
ein neuer Geist und neues Vertrauen auf den Sieg. Wir glauben  
fest, daß der Krieg gewinnen werden. Wenn die alte Re-  
gierung nicht geändert worden wäre, hätten wir keine Hoffnung  
auf den Sieg gehabt. Rußland stand am Rande des Unterganges.  
Das russische Volk, das weiß, daß es imstande sein wird, in der  
kühnen und entschlossenen Verfolgung seiner Ziele zu bestehen, ist sich  
seiner Verantwortlichkeit und Macht bewußt. Wir glauben fest  
an den Sieg. Unsere Sache ist die unserer

Verbündeten und wir sind fest entschlossen, als freies Volk  
den Kampf für die Freiheit zu Ende zu führen.

Einem Petersburger Telegramm zufolge hielt der Vize-  
präsident des Arbeiter- und Soldatenausschusses Skobelew  
gelegentlich einer Kundgebung an die Truppen an eine Volks-  
menge von 10000 Personen eine Ansprache, in der er sagte: „Auf  
die Rede Bethmans können wir nur mit dem  
Bajonett antworten. Wir können dem deutschen Volk  
nicht die Hand reichen, solange es nicht von den Hohenzollern und  
von Bethmann befreit ist.“

Der letzteren Nachricht stehen wir sehr skeptisch gegenüber;  
wir glauben nicht, daß die sozialistischen russischen Arbeiter, wenn  
sie sehen, daß die Mittelmächte zum Frieden bereit sind, nun in  
das Lager der Kriegsanhänger übergeschwenkt sind.

### Bekanntgabe der Friedensziele.

Der „Temps“ meldet aus Petersburg: Das Arbeiter- und  
Soldatenkomitee verlangt von der Regierung, daß sie die Frage  
der Friedensziele prüfe und ihre Ansicht und die der alliierten  
Mächte hierüber veröffentliche.

### Der „neue“ Kurs.

Der Direktor der revolutionären „Gromba“ wurde seiner  
Stelle enthoben. Trotzdem behält das Blatt seine Ansichten über  
den Krieg bei. Seit kurzem erscheint ein neues sozialistisches  
Blatt, „Nache Dielo“, das für die Fortsetzung des Krieges ein-  
tritt.

### Neuorganisation der Gemeinden.

Die Zentralkommission des Städtebundes legte den russischen  
Gemeindevormaltungen einen Gesetzentwurf zur Begutachtung vor,  
der eine neue Organisation der Gemeinden auf der Grundlage des  
allgemeinen Stimmrechts vorsieht.

### Anerkennung der russischen Regierung durch Schweden.

Die schwedische Regierung hat als erster europäischer neu-  
traler Staat die vorläufige russische Regierung durch ihren Pe-  
tersburger Gesandten, General Brändström, anerkannt.

### Zu spät.

Die „Stockholms Tidningen“ meldet aus Petersburg: Als  
die Arbeiter und Soldaten die Peter-Pauls-Festung kürnten, ka-  
men sie eine Stunde zu spät. Vierhundert junge Stu-  
denten, die während der ersten Unruhen verhaftet wurden,  
waren bereits aufgehängt!

### Die Lebensmittelversorgung.

Nach dem „Berl. Tagebl.“ schreibt die „Birschwija Wjedo-  
moiti“, daß von den 772 Millionen Rub Lebensmittel, die für  
die erste Jahreshälfte abgefordert werden sollten, bloß 228 Mil-  
lionen, also 30 Prozent, abgeliefert wurden. Die neue Regierung  
begriffe die Gefahr, die darin liegt. Es sei nötig, das Volk auf  
alles vorzubereiten. „Wir können öffentlich erklären, daß eine  
fürchterliche Lebensmittelnot nicht nur für die aller-  
nächste Zeit, sondern auch für die zweite Jahreshälfte  
heranraht.“

## Der Seekrieg.

### Holländische Erklärung zum Fall „Prinzess Melitta“.

Aussch. wird unter Berufung auf die vom holländischen  
Marinedepartement am 7. März über den Vorfall mit dem  
Dampfer „Prinzess Melitta“ gemachte Mitteilung erklärt: Es  
kann betrefis der in der Presse aufgeworfenen Fragen über  
den tatsächlichen Hergang mitgeteilt werden, daß die feiner-  
zeitigen Veröffentlichungen die Tatsachen genau so wieder-  
gaben, wie die Zeitung gen. Das Schiff näherte sich Hoek van  
Holland, weil das Untersuchungsfahrzeug wegen des Sauer-  
sturms zur Rüste zurückgezogen wurde. Daburch, daß die  
„Prinzess Melitta“ Befehl erhielt, das niederländische  
Hoheitsgebiet sofort bei Strafe der Inter-  
nierung im Falle der Nichtbefolgung zu ver-  
lassen, handelte das Untersuchungsfahrzeug gegenüber diesem  
Schiff, das direkt nach dem niederländischen Hafen sich begab,  
so wie bereits in früheren Fällen gegenüber kriegführenden  
Schiffen beider Parteien. Die in das Hoheitsgebiet einflehen,  
von seiten der niederländischen Wachtschiffe gehandelt worden  
ist. Als am nächsten Tage die „Melitta“ um Zulassung er-  
suchte, weil sie die Kranken landen wollte, ist dem Erluchen  
aus Menschlichkeit und aus dem Grunde stattgegeben worden,  
weil das Völkerrecht Kriegsschiffen die Einfahrt in einen  
sicheren Hafen zur Ausschiffung Kranker und Verwundeter er-  
laubt. Bei der dritten Ankunft war das Schiff, das die Kan-  
none und Lafette von Bord entfernt hatte, kein bewaffnetes  
Handelschiff mehr und wurde deshalb wie jedes unbewaffnete  
Handelschiff behandelt.

### Verjettetes Getreideschiff.

Aus Ymuiden wird gemeldet: In der Nacht vom Sonnabend  
auf Sonntag ist von dem Fischdampfer „Ymuiden 58“ die ganze  
Besatzung des norwegischen Dampfers „Feistein“, auf der  
Reise von Philadelphia nach Rotterdam, mit Getreide für  
den belgischen Hilfsausfluß gelandet. Die Be-  
satzung bestand aus 11 Norwegern, 2 Finnen, 4 Schweden und 7  
Holländern. Der Dampfer ist am Sonnabend infolge zweier Ex-  
plosionen auf ungefähr 70 Meilen Nord zu Ost, ein halb Ost vom  
Terchelling-Feuerschiff gesunken. Die beiden Explosionen sind  
vermutlich durch Minen verursacht. Die erste Explosion schlug  
das Schiff led. Die Besatzung ging von Bord, kehrte aber, da  
das Schiff treibend blieb, an Bord zurück. Vier Stunden später,  
um 6 Uhr, erfolgte die zweite Explosion, die das Schiff zum  
Sinken brachte.

## Die Kämpfe im Orient.

### Englischer Rückzug an der Tigrisfront.

Türkischer Heeresbericht vom 1. April, Tigrisfront: Die  
Engländer zogen sich, nachdem ihr Angriff, wie im  
gefrigen Bericht gemeldet, mit schweren Verlusten zu-  
rückgeschlagen worden war, zurück. Ein Angriff, den die Eng-  
länder gegen unseren äußersten linken Flügel, südlich von  
Biale, unternahmen, wurde gleichfalls mit Verlusten für den  
Gegner abgewiesen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Abstimmung über den Verfassungsantrag.  
Nach dem jetzt vorliegenden Ergebnis der namentlichen  
Abstimmung über die Einbringung eines Verfassungsausschusses  
haben nur vier Nationalliberale gegen den Antrag gestimmt,  
und zwar die Abg. Hirsch, Schlee, Barling und Dr. Bar-



**Winkel.** Vom Zentrum haben dagegen gestimmt, die Abg. v. Brandenstein, Graf Dalen, Hr. v. Kerckhoff, Graf Sandzill, Dr. v. Savigny und Dr. Pfleger. Die deutsche Fraktion stimmte getrennt. Enthaltend haben sich der Weisse Colshorn, die Konsernativen Bogt (Hall) und Bogt (Craillsheim), der Zentrumsmann Barlo und der Nationalliberale Wittum.

### Bethmann-Hollweg und die Wahlreform.

Die nationalliberale „Kölnische Zeitung“ befaßt sich in Nr. 313 mit der Rede des Reichstanzlers im Reichstage, und sie zweifelt an, daß die Erklärungen ein letztes Wort gewesen seien. Was der Kanzler vorgebracht habe, um zu begründen, weshalb er mit der preussischen Wahlrechtsvorlage bis nach Beendigung des Krieges warten will, werde nicht viele überzeugen: „Es ist in der Tat nicht recht verständlich, weshalb es unmöglich sein sollte, jetzt schon in großen Zügen darzulegen, wie die Regierung sich die Gestaltung des preussischen Wahlrechts in Zukunft denkt, weshalb das auf so große Schwierigkeiten stoßen sollte, während man es für unbedenklich hält, mitten im Kriege den ganzen Votenkurs Preußens kurzerhand herumzuwerfen. Daß die „Herren“ des Oberhauses und die konservativen Kreise davon nicht erbaut sein würden, bezweifelt freilich niemand, aber jeder-mann weiß, daß sie überhaupt von diesem Kanzler und seiner Politik nicht erbaut sind, und sie werden diese Ansicht über ihn auch dann nicht ändern, wenn er die Wahlrechtsfrage erst nach dem Kriege aufzurollen erklärt. Wir sind überzeugt, daß es den Burgfrieden nicht gefährden, sondern eher heiliger machen würde, wenn man weiten Kreisen des preussischen Volkes unter den von Grund aus geänderten Verhältnissen ebenso zu ihrem Recht verhülfe, wie man jetzt freiwillig den Preußen polnischer Junge das gibt, was sie für ihr Recht halten. Auch in dem uns feindlichen Auslande ist man über Bedenken, wie sie jetzt den Kanzler beherrschen, angefaßt der Erfordernisse der Zeit hinweggegangen. In Rußland ist das Unterste zu oberst gefehrt worden, und trotzdem behaupten die Russen wie ihre Verbündeten, gerade dank dieser Umwälzung werde unter der neuen Ordnung der Krieg mit doppelter Wucht weitergeführt werden. Und in England bringt Lloyd George mitten im Kriege eine Erweiterung des Wahlrechts ein, die recht einschneidender Art ist, denn sie gibt selbst den Frauen vom Schlage der Panthürst das Stimmrecht, also eine Wenderung, gegen die sich die Tories wie die Whigs, soweit sie nicht auf dem radikalen Flügel stehen, bisher aufs Hartnäckigste gestraubt haben.“

Im übrigen fordere die Haltung des Kanzlers zu einem Vergleich heraus mit dem Beweggrund, die Bismarck 1866 kurz vor dem Ausbruch des Krieges gegen Oesterreich veranlaßt, in einer Zeit, wo für Preußen nicht weniger auf dem Spiele stand, als heute für das Reich, im Norddeutschen Bunde das allgemeine, gleiche Wahlrecht, ein Wahlrecht, das an demokratischer Abrundung noch heute von keinem anderen der Welt übertroufen wird, einzuführen.“ — Die Ähnlichkeit der Lage von damals und heute sei überraschend. Bismarck habe damals auf dem Standpunkte gestanden, daß „die Liquidation und Verbesserung“ der durch sein radikales Vorgehen angerichteten etwaigen „Schäden“ nach dem Frieden stattzufinden hätten. Wenn Bethmann-Hollweg in eine gleiche Lage kommen sollte, so verspricht ihm die „Köln. Ztg.“ die eifrige Hilfe aller Gutgesinnten. Vielleicht habe er jetzt im Reichstage doch nicht das letzte Wort über das preussische Wahlrecht gesprochen.

### Im Hause der Erlauchten.

Die Etatsberatung der preussischen ersten Kammer ging in letzter Woche zu Ende. Der durch den U-Boots- und Kriegsziel-Antrag bekanntgewordene Graf Hoensbroech setzte sich mit Begeisterung für die gelben Werkver-eine ein, deren Zurücksetzung bei der Ausführung des Hilfsdienstgesetzes er gleichermäßen rügte, wie das Zusammenarbeiten der Reichsregierung und weiterer hoher Stellen im Reich mit den wirklichen Gewerkschaften.

Der frühere Kolonialsekretär Dr. Dernburg trat ihm und seinen Gesinnungsgenossen nachdrücklich entgegen, und auch der Handelsminister Dr. Sadow betonte, daß Deutschlands Daseinskampf ohne die Gewerkschaften gar nicht so geführt werden könnte, wie er bisher geführt worden ist. Nach Beendigung der allgemeinen Besprechung folgte die Einzelberatung, wobei dem Landwirtschaftsminister wieder einmal das Vertrauen des Herrenhauses ausgesprochen und vor dem früheren Kultusminister Städtl festhalten an der Konfessionsschule verlangt wurde. Beim Eisenbahnetat sprach man gegen die kirchlichen Vorschläge auf Einführung des Reichseisenbahnsystems, und Graf Mirbach freute sich, daß Breitenbach die 1. Klasse nicht aufgeben will. Dem Verlangen der Oberbürgermeister nach dem Mittellandkanal trat niemand entgegen.

Im Laufe der Sitzung erklärten sowohl General von Kleist wie Graf Koch, daß sie es mit ihren Reden vor drei Tagen gar nicht so schäme gemeint hätten und eigentlich nur sagen wollten, daß die Wahlreform nicht im Kriege gemacht werden könne.

Der Etat wurde dann im ganzen angenommen, und nach Erledigung kleinerer Vorlagen vertagte sich das hohe Haus auf unbestimmte Zeit.

### Ein harter Schlag.

Wir haben während des Krieges manches entbehren gelernt, aber der gute Wille des Volkes hat es ertragen. Jetzt erfahren wir endlich, was wirklich „ein harter Schlag“ ist. Graf Mirbach-Sorquitten hat es im preussischen Herrenhaus ausgesprochen: Die Abschaffung der ersten Wagenklasse — das wäre „für viele Leute ein harter Schlag“ und würde ihnen „das Reisen außerordentlich verleiden“.

Gesprochen am 30. März 1917 im preussischen Herrenhaus, das — obwohl nicht vom Volke gewählt — verfassungsrechtlich einen Teil der preussischen Volksvertretung darstellt, im 32. Monat des Weltkrieges.

### Ernährungsfragen.

#### Aufgedeckter Schleichhandel mit Käse.

Berliner Morgenblätter berichten: Während der Käse aus dem freien Handel in Groß-Berlin fast ganz verschwunden ist, blüht der Wucherhandel damit um so üppiger. Welche Mengen im Schleichwege verkauft werden, zeigt nachstehender Fall: Ein Berliner Gastwirt vertrieb Kuhkäse, den er durch Vermittlung eines Danziger Händlers von einer mecklenburgischen Käseerei bezog, zu Wucherpreisen an Berliner Abnehmer. Am nicht durch die Sendung allzugroßer Mengen an eine einzige Stelle Verdacht zu erregen, benutzte er vier andere Gastwirte in verschiedenen Stadtvierteln als Empfänger. Die Polizei konnte an diesen vier

Stellen noch 700 Käse mit Käse beschlagnahmen. Sie wurden der Lebensmittelstelle des Magistrats überwiesen. Den Käse, der einen Wert von 5 bis 6 Mark hat, verkaufte der Unternehmer für 14 bis 18 Mark.

### Drei nur gegen Brotmarken.

Die „Frankf. Ztg.“ berichtet aus Bielefeld: Der Magistrat hat beschlossen, bei den zuständigen Stellen dahin vorstellig zu werden, daß in Zukunft Bier nur gegen Verabreichung von Brotmarken verabfolgt werden soll.

### Nus Silber und den Nachbargebieten.

Dienstag, 3. April.

#### Morgen.

So oft die Sonne aufsteht,  
Erneuert sich mein Hoffen  
Und bleibet bis sie untergeht,  
Wie eine Blume offen;  
Dann schlummert es ermattet  
Im dunklen Schatten ein,  
Doch eilig wacht es wieder auf  
Mit ihrem ersten Schein.

Das ist die Kraft, die nimmer stirbt  
Und immer wieder streitet,  
Das gute Blut, das nie verdirbt,  
Geheimnisvoll verbeitet,  
Solang noch Morgenwinde  
Voran der Sonne wehn,  
Wird nie der Freiheit Feindeschar  
In Nacht und Schlaf vergehn!

Gottfried Keller.

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet morgen abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung, die aus dem Anzeigenteil ersichtlich ist, erfordert den zahlreichen Besuch der Mitglieder.

**Achtung, Gewerkschaftskaffierer!** Der Kassierer des Gewerkschaftskartells wird heute und morgen von 8-9 Uhr zur Entgegennahme der Beiträge im Gewerkschaftshaus anwesend sein.

#### Das fehlende Okeri.

Unsere Kinder werden diesmal zur Osterzeit verwundert fragen, warum der Osterhase keine Eier mehr legt, und ob wir vielleicht auch mit ihm Krieg führen. Möglich ist ja alles in unserem Zeitalter, das haben selbst die Kinder begreifen lernen. Aber Spaß beiseite. Womit feiern wir Ostern? Der richtige Osterfestgenieß ist verfehlt, die Erinnerung allein gelassen; denn wir haben nichts mehr. Nichts von den süßen Osterkernern in Zucker, Schokolade und Marzipan, nichts von dem feinen Backwerk, aus dem man Osterker, Osterkammer und brütende Hühner formte, um Herz und Magen damit zu erquiden. Selbst das natürliche Festgenieß, das Hüfnerlei, buntpig bemalt, mit dem zarten Dottergelb inmitten, ist zum raren Gebrauchartikel herabgewürdigt. O, der schönen, östlichen Festfreunden, die so mackerlei Kurzweil schafften, uns und den Kindern, wenn der nettsche Osterhase gar so oft Bestieck spielte, im Garten, auf der Stiege und im Haus. Und wie glänzend er die Eier puzte mit seinen samtlenen Pfoten, stierliche Männchen mußte er dabei machen. Die Hüfner gaderten eifrig und widerspruchsvoll, weil sie das Recht dazu hatten; denn sie haben das Hauptrisiko dabei getragen. Doch meine hausrätlichen Leserinnen werden unwillig austreten: „Hätten wir nur Brot genug, das andere wäre zu vermiffen.“ Ob freilich die Kinder auch so denken? Kinder sind nicht so praktisch wie die Mütter, die wollen auch Festtage haben. Außerdem lassen sich Ostertage und Osterkammeln schlecht vergessen. Also womit feiern wir Ostern? Mit der Erinnerung und dem Glauben an bessere Zeiten ist wenig gedient. Es wird aber wohl kaum etwas anderes übrig bleiben. Die Zeit ist eben nicht dazu angesetzt, Feste zu feiern.

**Keine Lebensmittelendungen ins Feld!** Wir werden um Abdruck dieser Zeilen gebeten: Die wärmere Jahreszeit naht. Doppelt ist damit die Mahnung am Plage: Sendet keine Lebensmittel nach der Front und den Etappengebieten! Warum? Einmal verderben sie leicht; sodann sind solche Sendungen überflüssig, da für die Truppen draußen durch die Speeresverwaltung reichlich gesorgt ist. Die Heimat braucht ihre Lebensmittel heute selbst; durch unnötige Feldsendungen wird sie geschädigt. Darum behaltet zu Hause, was ihr habt, und brennt euch damit, euren feldgrauen Angehörigen nur Zigarren, Zigaretten, Tabak und dergleichen zu schicken! Draußen nügen Lebensmittel auch dem einzelnen wenig, im Heimatgebiete schmälert jede Verfehlung solcher die vorhandenen Vorräte erheblich. Darum noch einmal: Unterläßt alle Lebensmittelendungen ins Feld!

**Russische Winterlage an der Front.** Vom Genossen Max St. erhalten wir diesen Feldpostbrief:

Rußland, den 29. 1. 17.

Still und friedlich liegt das zum Teil niedergebrannte Städtchen am gefrorenen Wasserlauf. Eingeschnitten liegt es mit den Schindeln- und Strohdächern aus der russischen Winterlandschaft hervor. Alle Zugänge sind verschneit, kaum etwas Lebendiges, außer untern schnell dahineilenden Kameraden. Es ist eine geminnliche Kälte, alles gliekt, Nimmert in verschiedenen Farben. Unter den Tritten der schweren Stiefel knarrt und querscht der Schnee. Kleine russische Panzschlitten kommen mit untern vereinzelt fahrenden Leuten dahergesauert. Aber auch Lastschlitten steht man. Es ist eine Welt für sich, dieser abgelegene Ort, eine Waldwäldnis im ewigen russischen Winter.

Der Ort hatte einmal einen ziemlich Umfang, der jedoch durch den Krieg teilweise niedergebrannt, eingeschossen und niedergeworfen ist. Es ist überall dasselbe Zerstörungsbild. Die größere Hälfte steht noch und zeugt von einstigem jüdischen Handelsfleiß. Überall sind Spuren von jüdischer Wohlhabenheit, aber auch von großer Armut vorhanden. Der russische Bauer bezug polnische Infanterie kommt jedoch auch zu seinem Recht. Stätten der Kultur oder was man so nennt, sind eine hölzerne, etwas unheimliche Kirche, eine von uns bewohnte, gutgebaute Schule und ein am Markt liegendes Feuerwehrgelände mit Lehmwänden, ein noch teilweise stehender Feuerwehrturm sowie zwei Torausgänge. Ein freier Platz mit davorstehenden Trümmern eines abgebrannten Hauses zieht die Frontalansicht dieser Kulturstätte. Der Marktplatz gähnt in die Leere hinaus. Früher, vor dem Kriege, mochten auf den Veranden mit hölzernen Treppen Juden in langem Kasan, schwarzem Rollbart und zweifelhafte aussehender Keimlichkeit gestanden haben und ihre Waren den

Kunden angepriesen haben; heute schmückt kein Eingang das typische Bild mehr. Soldaten haben sich eingemietet und führen den Kampf mit dem Ungeziefer fort. Ein vollständig neuerbautes massives Haus am Markt aus roten Ziegelsteinen macht eine Ausnahme von den meisten Holzbauten russischer Art. Außerdem ist noch eine teilweise aus Granitstein hergestellte Brennerlei zu erwähnen, die aber ein Opfer des Krieges geworden ist. Ein kleiner Stadtteil ist fast übergerissen und zu Bauwäden verwendet. Unsere Verteilungsanlagen liegen darin. Alles liegt noch bunt durcheinander. Alte Wagengefelte, Magenräder und sonstige Geräte liegen wahllos umher. Die Besatzung holt sich, was sie brauchen kann. In den Unterständen sieht man denn auch noch die gewesenen Herrlichkeiten, wie große Kochtöpfe, Pfannen, Tische, wacklige Stühle, große und kleine Schränke usw. So gar eine alte, nicht mehr gehende Schwarzwälder Uhr habe ich im Sanitätsunterstand bemerkt. Aus den einstigen mächtigen russischen Bädern werden neue, auf deutsche Art gebaute Oefen errichtet und somit die russische in deutsche Kultur verwandelt. Aber auch eine Verkehrsader hat der Ort in seiner schiffbaren Wasserstraße gehabt. Dies bezeugen die Anlagen. Die Flußschiffahrt muß besonders entwickelt gewesen sein. Heute zieht ein Labrinth von Drahtwehauen, Gräben, Unterständen zum Wohnen und Verteidigen und sonstigen Befestigungsanlagen durch den Stadtteil hindurch, in dem einst das Leben pulsiertes Alles ist verwandelt. Auch der Wasserlauf ist durch die starre Eisdecke als doppeltes Hindernis im Gebrauch. Durch den Ort ziehen sich wie Eingeweide durch den Leib die Grabengewirre kreuz und quer hindurch. Das meiste sind alte Gräben vom Ende des Bewegung- und Anfang des Stellungskrieges her. Neben diese Gräben braust der eisigkalt Wintersturm mit seinen tiefen Schneemassen und verwandelt alles in ein Eisgrab. Zu Lebungs-zwecken werden diese Anlagen noch benutzt. Bei schneidender starkem Wind und sibirischer Kälte und Schneetreiben geht es hinaus, alles mit Kopfschoner, Handschuhen und Mantel angehen. Sonst gibt es erfrorene Gliedmaßen. Ist die Übung beendet, rennt alles flott im Trabe, um die Quartiere mit ihrer größeren Wärme aufzusuchen. Es entwickelt sich ein Leben, das ich noch kurz schildern will. Jeder bemüht sich um eine Säge und Art. Zwei Mann sägen einen Balken in Stücke, der zu einem ehe-maligen Wohnhause gehörte, während einer oder zwei auf dem Balken sitzen und halten, dem einen Sägehub gibt es in dem meisten Fällen nicht. Einer spaltet das Holz und bringt dem russischen Baderen in Gang. Lange dauert es nicht, bis sich etwas Wärme bemerkbar macht. Die erfrorenen Gliedmaßen tauen auf; der Kaffee wird ans Feuer gesetzt, im wärmenden Zustand getrunken, einer nach dem andern bringt ein Stück trockenen Kaffee zum Vorschein und verzehrt es mit der größten Ruhe und Gelassenheit, als wenn es schon immer so gewesen sei. Denn Hunger ist immer vorhanden. Am Abend wiederholt sich das Spiel noch mal; diesmal aber lodert das Feuer zur Hofofenglut, der Feuerschein ist weit auf der Straße zu sehen, sodas die Fenster verhängt werden müssen. Große starke Stämme werden hineingewälzt, um lange vorzuhalten. Die ganze Gesellschaft taut auf und wird lebendig. Ein reges Leben entwickelt sich im Quartier, jeder geht seiner Beschäftigung nach; fängt einer an zu essen, so steckt es an. Mäßigkeit kommt aus einer dunklen Ecke zwischen den Pflichten muß hervor, erst leise, verhalten, jagend, dann aber schon stärker, Stimmen werden laut, die das Stille begleiten, eine Geige mit zwei Saiten ertönt dazu. Bald hat einer einen Besenstiel zur Hand und tanzt mit ihm, der die Dame vorzustellen hat. In vollen Wirbel setzen sich vier Kavalleristenbeine in Bewegung und tanzen einen Walzer herunter. Die Geige setzt aus und hinzu tritt die sogenannte Leufgeige — ein selbstgebautes Instrument aus einem Knüppel mit gespanntem Draht, oben und unten eine Konjunkturbüchse bezug, unten Kochgeschirr; ein Stiel, der eingekerbt ist, bildet den Bogen. Los geht jetzt der Spießfuß, der schließlich mitunter zum Höllenlärm ausartet. Es hört sich, von einem Trommelschläger geschlagen, sogar ganz gut an, in Ermangelung anderer Musikinstrumente in unserer Russenwäldnis. Zuhauer gibt es genug, Entree ist ja frei. Ist die Musik beendet, so beginnt das Kartenpiel. Viele schreiben, lesen und qualmen Tabak, bis die Stube voll Dampf wird.

Am heutigen Tage hatte ich Ortswache, da wir doch gegenwärtig nicht im Schützengraben liegen, sondern in Reserve sind. Dadurch hatte ich Gelegenheit, den Ort bei Tage und Nacht zu durchstreifen mit seinen knarrenden Bürgersteigen und zwei Hauptstraßen. In fliegender Hast sah ich unsere Schlittengepanne über die gefrorene Schnee- und Eisdecke hinweg. Ein Stimmungsvolles, gemütsreiches, harmonisches Etwas kam in den Abendstunden in unseren träumerischen Ort hinein. Während ich so stand und abschnitt und wahre Gletscherberge von Eis an dem Felsbrunnen sah, die in smaragdgrün schimmernden Farben sich bildeten, hörte ich vom nahen Marktplatz die Musikpfeife der Infanterie. Märsche und Walzer wechselten ab. Inzwischen aber senkte sich die Sonne und tauchte vurrurrt in den gewaltigen Schnee- und Eismassen unter. Es war köstlich! Dazwischen tunkte vom linken Flügel als daß starker Kanonendonner in der Nähe in den Waldungen; Maschinengewehre takteten dazwischen, alles floß wie ganz natürlich ineinander. Eine Weile lauschte ich noch, bis meine Zeit abgelaufen war und ich in die warme Wache als Eislampen eintrat und langsam auftaute. Heute morgen war wiederum eilige Kälte in den Frühstunden. Wiederum genos ich das Naturchauspiel der aufgehenden Sonne mit seinen Begleiterscheinungen. Aber wiederum waren die Arme, Füße und Schultern gefühllos, sodas ich die Decke umhing. Die russischen Wintertage aber bleiben unergötzlich als Erinnerung an den dritten Winter. Mit freundlichem Gruß M. St.

**Das Oberkriegsgericht in Altona** beschärfte sich gestern mit der Bluttat in der Piraeledorfer Allee, die von dem zum Seeresdienst eingezogenen Schreiber Lütjohann begangen wurde und bei der Tochter des verstorbenen Landgerichtsdirektors Kunde zum Opfer fiel. Dem Kriegsgericht wurde Lütjohann seinerzeit zum Tode verurteilt. Nach Vernehmung von vier ärztlichen Sachverständigen verurteilte das Oberkriegsgericht den Angeklagten wegen qualifizierten und versuchten Totschlages sowie wegen Fahnenflucht im Felde und schwerem Einbruchsdiebstahls zu einer Gefängnisstrafe von 15 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Ausstoßung aus dem Heere. Von der Untersuchungshaft wurden ihm 1 1/2 Jahre angerechnet.

**Liebesgaben.** Die Vereine vom Roten Kreuz, Ab- teilung Liebesgaben, konnten auch im Monat März der Menge nach nur verhältnismäßig wenig hinausschicken. Dagegen war die Zahl der Ausendungen — Volkswater an Casarotte und Volkswater zur Befriedigung einzelner — eine recht belanzreiche. Zum Versand gelangten außer Rohmaterial hauptsächlich Pfeifen, Solentträger, Briefstücken, Zerkoffen, Musikinstrumente, Taschenlampen und Kurzwaren, von eckbaren Sachen nur Waidelöffel, das in der Heimat weniger beliebt ist, sich an der Front dagegen des Beifalls erfreut. Zahlreiche Dankschreiben bekunden, daß auch die beschickenden Gaben bei unseren Feldgrauen mit Freuden begrüßt werden. Weniger der Wert der Gabe als vielmehr das Gedanken der Heimat knüpft das Band zwischen ihr und der Front. Gaben werden jederzeit entgegengenommen St. Annenstraße 2.

**Zur Freigabe der Gemütskonzerne.** Es wird von dem Sammelstelle der Liebeder Sanitätskolonnen, Schildstraße 10, gebeten, die leeren Dosen dazulit zur Verwertung für das Rote Kreuz abzuliefern. In dieser Zeit darf nichts umkommen. Es ist eine kleine Mühe, die leeren Dosen nach der Schildstraße 10 zu tragen. Jeder, der dieses tut, leistet Vaterlandsdienst. Die Dosen werden zur Entzinnung vom Reichs bringen gebraucht. Jeder, der die Dosen der Sammelstelle der Sanitätskolonnen liefert, leistet soziale Arbeit, denn die Sammelstelle gibt zwar nichts für die eingelieferten Dosen, verwendet aber die Erträge ihrer Sammelarbeit für die Liebestätigkeit des Roten Kreuzes. Die Sammelstelle ist nur Schildstraße 10, werktäglich von 10 bis 11 Uhr und von 5 bis 7 Uhr geöffnet.

**Die Kohlenwerkfirma Feinr. Dieckel** hat, wie wir hören, die Sietiner Anthrazit- und Kohlenwerke S. m. b. H., Sietin-Bezirk, käuflich erworben.

**Helte untern Helben zu Wasser und zu Lande!  
Zeichnet die 6. Kriegsanleihe!**



**Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Aufführung von „Dreimäderhaus“ mit der Musik von Schubert die un-  
**ph. Entwendete Schuldverschreibung.** Einem Einwohner in Rönitz ist aus seiner Wohnung eine Schuldverschreibung über eine Kriessanleihe Nr. 737805 in Höhe von 1000 Mark abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.  
**pb. Getreide- und Mehlshiebung.** Festgenommen wurden 3 hier wohnhafte Kaufleute, die sich größerer Getreide- und Mehlshiebung, sowie des Preiswuchers schuldig gemacht hatten.  
**pb. Verhafteter Einbrecher.** Ermittelt und festgenommen wurde ein hiesiger mehrfach mit Zuchthaus vorbestrafter Arbeiter, der wiederholt in ein in der langen Reihe befindliches Brotgeschäft eingedrungen und dort nicht allein Brot, sondern auch das in der Kasse befindliche Geld gestohlen hatte.

**Hamburg. Genossenschaftliche Erfolge.** In der Generalversammlung des Konsum-, Bau- und Sparvereins „Produktion“ teilte der Geschäftsführer Mendel mit, daß im abgelaufenen Geschäftsjahre der Genossenschaft 19 000 neue Mitglieder beigetreten seien, so daß am Schlusse 102 627 Mitglieder vorhanden waren. Die Geschäftsanteile der Mitglieder haben die Höhe von 1 798 546 Mark erreicht. Mit dem Umsatz von 46 435 527 Mark steht die „Produktion“ heute an der Spitze aller beratigen Unternehmungen in Deutschland. Von diesem Umsatz entfallen auf die Verkaufsstellen 28 214 774 Mark, auf den Engrosverkauf 18 119 852 Mark. Gegen das Vorjahr bedeutet das, namentlich im Engrosverkauf, eine bedeutende Zunahme. Die „Produktion“ zahlt den Familien der zum Heere Einberufenen seit Beginn des Krieges eine Unterstützung und hat für diese Zwecke im Laufe der drei Kriegsjahre bereits annähernd 500 000 Mark aufgewendet. Weiter wurde den Angestellten seit Ende vorigen Jahres eine Teuerungszulage gewährt, die, nach den Vorschlägen abgestuft, 10 bis 20 Prozent beträgt. Nach Auskehrung einer Rückvergütung von 5 Prozent an die Mitglieder auf ihren Umsatz und Zuweisung zu der gesetzlichen Rücklage sowie weiteren Zuweisungen zu dem Unterstützungsfonds und den offe-

nen Reservefonds verbleibt eine Million Mark. Die Verwaltung hat nach reiflicher Beratung beschlossen, diese Summe zur Errichtung eines sozialen Werkes zu bestimmen, und sie hat unter einmütiger Zustimmung des Mitgliederausschusses beschlossen, ein Kindererholungsheim zu errichten. Zu diesem Zwecke wird das Kapital von 1 Million Mark der neu zu gründenden Stiftung überwiesen, und aus den Zinsen dieses Kapitals sollen erholungsbedürftige Kinder schulpflichtigen Alters einen Erholungsurlaub in dem von der Stiftung zu erbauenden Heim finden. Auf diese Weise wird erreicht, daß diese Summe nicht in viele Einzelkanäle verfließt, ohne den Mitgliedern wirklichen Vorteil zu bringen, sondern es wird in gleicher Weise wie bei der „Produktion“ durch Zusammenfassung der vielen kleinen Einzelkapitalien für die Allgemeinheit ein Werk geschaffen, das dem Namen der „Produktion“, so hoffen wir alle, noch in fernster Zukunft zur Ehre gereichen wird. Die Generalversammlung stimmte diesem Vorschlage einmütig zu.  
**Beamen. Selbstmord des Redakteurs Holzmeier.** Der frühere Redakteur der „Bremer Bürgerzeitung“, Wilhelm Holzmeier, hat seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Holzmeier war ursprünglich Lehrer und nach einem Aufsehen erregenden Disziplinarprozeß, der mit seiner Entlassung endete, in die Redaktion der „Bürgerzeitung“ eingetreten. Seit Jahren gehörte Holzmeier auch der Bremischen Bürgerschaft an. Infolge der Parteistreitigkeiten war er aus der Redaktion der „Bürgerzeitung“ ausgeschieden. Die Nachricht von seinem tragischen Ende wirkt tief erschütternd!

ist, daß sie während der Zugehörigkeit zum Heere für jedes Kind eine Gehaltsquote von fünf Prozent erhalten, an der Vergünstigung erst teil, wenn sie die geschäftliche Tätigkeit bei der Bank wieder aufgenommen haben.  
**Gefantenfleisch für die Dresdener.** Auf dem südlichen Schlachthof in Dresden wurde kürzlich ein Elefant geschlachtet. Das Tier, das dem Direktor Saralant gehörte, war böseartig geworden und mußte getötet werden. Es hatte ein Schlachtgewicht von 55 Zentnern. Die Haut, die 6 Zentner wiegt und zu Lederwecken verwendet werden wird, erzielte einen Preis von 1000 Mark. Das Gehirn des Elefanten hatte ein Gewicht von neun Pfund. Die Fleischbeschau ergab ein günstiges Resultat. Das Fleisch, das im Vergleich dem Rindfleisch gleichkommt, wurde von einem Gastwirt um 9000 Mark angekauft. Die Dresdener werden also in nächster Zeit reichlich Gelegenheit haben, Elefantenfleisch zu essen.  
**Eisenbahnunfall in Frankfurt.** „Petit Journal“ meldet: Auf der Linie Amiens—Roman stießen zwei Verdonnerzüge zusammen. Sechs Wagen wurden gänzlich zerstört. Drei Personen wurden getötet und viele verwundet.

## Neueste Nachrichten.

Genf, 2. April. Nach einer Meldung des „Petit Parisien“ wird sich Wilson im Kongreß zwei Oppositionsparteien gegenüber befinden und zwar der republikanischen und den von Bryan geführten Pazifisten. Die letzteren haben von Florida aus eine Proklamation an das amerikanische Volk gerichtet, in der verlangt wird, der Krieg müsse um jeden Preis vermieden werden.  
 Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Kömigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.  
 Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Aus Nah und Fern.

**Zur Nachahmung empfohlen.** Die Deutsche Bank in Berlin gewährte ihren festangestellten Beamten rückwirkend vom 1. Februar 1917 für jedes Kind bis zum vollendeten sechzehnten Lebensjahre einen jährlichen Erziehungsbeitrag von 200 Mark. Zum Militär eingezogene Beamte nehmen mit Rücksicht darauf, daß für sie bereits nach der gleichen Richtung dadurch Fürsorge getroffen

## 14. Nachtrag

zu der Bekanntmachung vom 20. November 1916 betr. die Abgabe und den Verkauf von Kartoffeln Der Ausschuss für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:

- I. Die Unterabchnitte 5 bis 10 des Abschnittes 20 der Kartoffelkarte berechnen vom 5. April d. J. an zum Bezuge von je 1/2 Pfd. = 3 Pfd. Kartoffeln.
- II. Die Unterabchnitte 7 bis 18 des Abschnittes 20 der Zusatzkartoffelkarte berechnen vom 5. April d. J. an zum Bezuge von je 1/2 Pfd. = 6 Pfd. Kartoffeln.
- III. Inhaber von Kartoffelbeständen und -Gärten erhalten in der Geschäftsstelle der Städtischen Kartoffelstelle, Königstraße 131 besondere Anweisung über die ihnen zur Verfügung zu stehenden Kartoffelmengen.
- IV. Die Verbraucher dürfen die ihnen zuteilenden Kartoffeln nur von dem Händler beziehen, in dessen Kundenliste sie eingetragen sind.
- V. Bumiederhandlungen werden auf Grund der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über die Kartoffelverteilung vom 26. Juni v. J. mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500.— Mk. bestraft. Neben der Strafe können die Verurteilten, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Lübeck, den 3. April 1917. 68  
 Der Ausschuss für Kriegshilfe.

**Städt. Obst- und Gemüsestelle.**  
 Verkauf in der Markthalle solange der Vorrat reicht  
**ausländische rote Speisemöhren 35 Pfg.**  
 das Pfund, bei Abgabe bis zu 5 Pfund. 65

**Gür ersehnte Aufmerksamkeiten zur Konfirmation danken herzlich**  
**H. Küster**, zuzugew. a. Transport- und Frau nebst Sohn. (53)  
 Für ersehnte Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unseres Sohnes danken herzlich  
**Paul Schacht**, z. Bz. im Felde u. Frau nebst Sohn Friedrich. (54)  
 Für die vielen Geschenke und Gratulationen zur Konfirmation danken  
**L. Meyer und Frau** nebst Sohn Anton. (55)  
 Für die vielen Geschenke und Glückwünsche zur Konfirmation danken herzlich  
**M. Brüggemann und Frau** Hildegard, nebst Sohn Erica. (56)  
 Für ersehnte Aufmerksamkeiten zur Konfirmation meines Sohnes Gustav danken herzlich  
**W. Soltan nebst Sohn** Gustav. (57)  
 Für die vielen Glückwünsche u. Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Heinrich danken herzlich  
**W. Schanck und Frau** Helene, nebst Sohn. (58)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Ida danken herzlich  
**August Möller**, zuzugew. im Felde, nebst Frau. (59)  
 Für die vielen Geschenke und Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter Hedra danken herzlich  
**Paul Valendick u. Frau** nebst Tochter. (60)  
**Danksagung.**  
 Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unseres Sohnes Arthur danken herzlich  
**H. Böttcher und Frau** Helene, nebst Sohn. (61)  
 Für die vielen Geschenke und Glückwünsche zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**H. Selegin und Frau** Hedwig. (62)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**H. Selegin und Frau** Hedwig. (63)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**H. Selegin und Frau** Hedwig. (64)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**H. Selegin und Frau** Hedwig. (65)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**H. Selegin und Frau** Hedwig. (66)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**H. Selegin und Frau** Hedwig. (67)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**H. Selegin und Frau** Hedwig. (68)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**H. Selegin und Frau** Hedwig. (69)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**H. Selegin und Frau** Hedwig. (70)

## Betr. Milchlieferung vom 1. Mai 1917 ab.

Wir bitten höflichst diejenigen Bewohner Lübecks, die vom 1. Mai 1917 ab von der Hansa-Meierei Voll-, Mager, Buttermilch und Käse weiter oder neu beziehen wollen, sich in die neue Kundenliste eintragen zu lassen, da zwecks ordnungsmäßiger Bedienung der neuen Verkaufsstellen wegen eine Neueintragung unablässig ist. Formulare können unentgeltlich in folgenden Läden entnommen werden. Alles Nähere auf den Anträgen selbst.  
 Die Anträge werden vom 1. April ab ausgegeben. Die Rücklieferung der Anträge muß am 8. April wegen Weiterbearbeitung der Anträge geschlossen werden. Alle Anträge sind deshalb bis spätestens zum 8. April an die Verkaufsstellen zurückzugeben, wo sie entnommen sind. Die Eintausung und Ablieferung bitten wir nicht zu verzögern, da sonst die Lieferung in Frage gestellt ist.

Hansa-Meierei G. m. b. H. Lübeck.

## Aufstellung

der bisher eingerichteten Verkaufsstellen der Hansa-Meierei G. m. b. H.  
 Die Verkaufsstellen unter I die schon in Betrieb, oder bewohnt sind, geben ihre Anträge selbst aus und nehmen die ausgefüllten Anträge bis zum 8. April zurück.

- |                             |                      |
|-----------------------------|----------------------|
| Wickedestraße 44            | Pfaffenstraße 7      |
| Westhoffstraße 32           | Johannisstraße 7     |
| Ludwigstraße 35             | *Langer Lohberg 23   |
| Rellerstraße 10a            | Rundstraße 52        |
| Ureveradenstraße 9          | Johannisstraße 66    |
| Schwartauer Allee 19        | Riebschauerstraße 64 |
| Schwartauer Allee 55        | Königsstraße 74      |
| Lindenstraße 20—22          | Schlumacherstraße 30 |
| Hansastraße 38              | Aegidienstraße 14    |
| Hansastraße 111             | Mühlstraße 64        |
| Dornstraße 34               | Parade 8             |
| Dornstraße 5                | Dankwagsgrube 71     |
| Fackenburger Allee 59a b    | Mariesgrube 29       |
| *Meislinger Allee 4         | Kohlmarkt 13         |
| *Meierstraße 23             | *Lange Reihe 8       |
| Littenstraße 12             | Arnimstraße 6        |
| Beckergrube 71              | Lützowstraße 1a      |
| Fischergrube 83             | Chasowstraße 2       |
| Engelsgrube 70              | Attendorferstraße 31 |
| Engelswisch 28              | Merkerkestraße 2     |
| Gröpelgrube 11              | Bäckerstraße 13a     |
| Augustenstraße 13a          | Kahlhorststraße 1    |
| Kahlhorststraße 53          | *Umlandstraße 8      |
| *Umlandstraße, Ecke Koless. | Adolfstraße 2.       |
| Fähnhausen 8                |                      |

**Für die Verkaufsstellen unter II** die erst am 1. Mai in Betrieb kommen, werden die Anträge in folgenden Verkaufsstellen ausgegeben am 1. April und ausgefüllt zurückgenommen bis zum 8. April.  
**Friedenstraße 73 in Westhoffstraße 32**  
**Steinrader Weg 49 in Hansa-Meierei, Fackenburger Allee 59a b (Verkaufsstelle, nicht Kontor)**  
**Fischstraße 12 in Kohlmarkt 13**  
**Marnstraße 67 in Chasowstraße 2**  
**Splinterstraße 10 in Bäckerstraße 13a**  
**Friedrichstraße 7 in Kahlhorststraße 53**  
**Kranzfelder Allee 13 in Umlandstraße, Kolessenmecke.**  
 Die mit \* versehenen Läden bedienen nicht frei Haus.

Vom 1. Mai ab werden die Milchwagen eingestellt, da die noch vorhandenen Pferde zur Milchbeschaffung vom Lande zur Stadt verwandt werden müssen. 49  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**F. Kreutzfeldt und Frau** Hedwig, nebst Sohn Wally. (61)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**F. Kreutzfeldt und Frau** Hedwig, nebst Sohn Wally. (62)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**F. Kreutzfeldt und Frau** Hedwig, nebst Sohn Wally. (63)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**F. Kreutzfeldt und Frau** Hedwig, nebst Sohn Wally. (64)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**F. Kreutzfeldt und Frau** Hedwig, nebst Sohn Wally. (65)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**F. Kreutzfeldt und Frau** Hedwig, nebst Sohn Wally. (66)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**F. Kreutzfeldt und Frau** Hedwig, nebst Sohn Wally. (67)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**F. Kreutzfeldt und Frau** Hedwig, nebst Sohn Wally. (68)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**F. Kreutzfeldt und Frau** Hedwig, nebst Sohn Wally. (69)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hedwig danken herzlich  
**F. Kreutzfeldt und Frau** Hedwig, nebst Sohn Wally. (70)

## Sozialdemokratisch. Verein

Mittwoch, d. 4. April, abends 8 Uhr  
**General-Versammlung**  
 im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung vom 1. Quartal und Jahresabrechnung.  
 2. Jahresbericht für 1916/17.  
 3. Wahlen nach §§ 7 und 8 des Statuts.  
 4. Parteiangelegenheiten.  
 Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

## Der Vorstand.

- 57  
 Mitgliederbücher sind vorzuzeigen.  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Johannes danken herzlich  
**J. Gieseler**, z. Bz. im Felde (58) und Frau nebst Sohn.  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation danken herzlich  
**J. Möller und Frau** nebst Tochter Emma. Seeherstraße 4. III.  
 Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unserer Tochter Alma danken herzlich  
**Emil Rose**, zuzugew. Frankreich u. Frau nebst Tochter. (63)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter Else danken herzlich  
**E. Strohkirch und Frau** nebst Tochter. (66)  
 Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation unseres Sohnes danken herzlich  
**P. Rehmann und Frau** nebst Sohn Karl. (67)  
 Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Hans danken herzlich  
**Familie Beler.** (69)  
 Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation dankt  
**Familie Stimm.** (70)

Wir zerrissenes Schweißgeschürte, Leder, Zellstoffe, Fahrradmäntel, Filz usw. selbst ansprechen will, verwendet vorzüglich die  
**Nähmaschine Stepperin P.R.G.M.**  
 Solide, beste Konstruktion. Näht Steppstich wie Maschine. Leicht zu handhaben. Garantie für Brauchbarkeit. Viele Anerkennungen. Preis Mk. 2.50 mit Nadeln, Nähfuß und Leinwand, verpackt und postfrei. In Lederhüllen käuflich oder direkt durch  
**Joh. Zucker**  
 Stuttgart-Bönnig.  
 73

**Hansa-Theater.**  
 Nur bis Mittwoch täglich 7 1/2 Uhr:  
 Direktor Ernst Albert  
 Im Krug zum grün. Kranze  
 Ab 8 April Spezialitätenvorst.

**Stadttheater.**  
 Dienstag, den 3. April 1917.  
**Anfang 6 1/2 Uhr**  
 Doppelgastspiel Wilhelm Buers und Max Lohning vom Stadttheater Hamburg.  
**Die Walküre.**  
 Von R. Wagner.  
 Wotan . . . Wilhelm Buers.  
 Hunding . . . Max Lohning.  
 Mittwoch, den 4. April 1917  
 Anfang 7 1/2 Uhr:  
 Zum letzten Male:  
**O's Dreimäderhaus**  
 Operette von Fr. Schubert.  
 Donnerstag, den 5. April 1917  
 Anfang 7 1/2 Uhr:  
**Rose Bernd.**  
 Schauspiel von G. Hauptmann.

**Antiker und Lagerarbeiter.**  
 Dauernde Beschäftigung. Hoher Lohn.  
**Theodor Lüders & Hintz**  
 Beckergrube 48.



Die politische Krise in Schweden.

(Von unserem Stockholmer Mitarbeiter.)

Stockholm, 30. März.

Schweden durchlebt in diesen Tagen eine politische Krise, welche die durch den Krieg schon bisher geschaffenen Schwierigkeiten erheblich vergrößert und die leicht die ernstesten Folgen haben kann. Um den Inhalt dieser Krise recht zu verstehen, muß man schon bis zum Februar 1914 zurückgehen. Damals nämlich wurde das amtierende liberale Ministerium vom König und von der Rechten gemeinsam gestürzt. Staaf und seine Kollegen im Ministerium traten für eine allmähliche Lösung der Verteidigungsfrage ein, während der König ihre sofortige Erledigung forderte. Er wurde von der Rechten gierig unterstützt durch eine Demonstration von 30 000 Bauern, die zu diesem Zwecke aus dem ganzen Lande in die Hauptstadt gekommen waren. Natürlich löste der Einmarsch des Königs und der Rechten bei der Linksparteien, den Liberalen und Sozialdemokraten, welche zusammen die Mehrheit im Reichstage bildeten, eine gerabezu ungeheuerliche Erbitterung aus. So kam das neue Ministerium von Anfang an in eine recht wenig günstige Lage. Seine vornehmste oder eigentlich einzige Aufgabe war, die Verteidigungsfrage zu lösen. Die Zweite Kammer wurde aufgelöst und Neuwahlen fanden statt, doch besserten diese an der Lage der neuen Regierung nichts.

Der neue Reichstag trat im Juni desselben Jahres zusammen. Die Richtlinien der Regierung waren die vom König schon früher bekannt gemachten, die sowohl von der Rechten, wie auch von der Militärpartei unterstützt wurden obwohl das neue Ministerium Hammerskjöld im Übrigen kaum als eine Parteiregierung angesehen werden konnte. Während der Verhandlungen des Reichstages über die Verteidigungsfrage machten sich schon die ersten Anzeichen der kommenden Bestreben bemerkbar und unter dem Drucke der dann plötzlich erfolgenden Kriegerausbrüche gelang es der Regierung, die Verteidigungsfrage im allgemeinen in ihrem Sinne zu erledigen. Jedoch schon beim Kriegerausbruch erklärte sie in der bestimmtesten Form, daß sie eine feste und neutrale Politik verfolgen werde. Alle Parteien erwarteten ihr volles Einverständnis mit diesem Bestreben. Schweden eine unparteiische Haltung gegenüber den kriegführenden Parteien zu sichern. Als dann später die Regierung den König um ihre Entlassung bat und dieser sie aufforderte mit Rücksicht auf die gewaltigen Ereignisse in Europa auf ihrem Posten zu verbleiben, da erhob sich nicht einmal aus den Reihen der Linksparteien eine Stimme dagegen. Im Gegenteil, der Führer der sozialdemokratischen Fraktion erklärte in einem an den Ministerpräsidenten gerichteten Telegramm den völligen Anschluß seiner Partei an die Neutralitätspolitik der Regierung. Insofern der durch den Krieg geschaffenen äußeren Lage schlossen die Parteien den Bürgerfrieden.

Indessen, die Wirkungen des Krieges konnten für Schweden ebensowenig ausbleiben wie für andere neutrale Länder. Die nahe Verwandtschaft der Regierung mit den wirtschaftlich bessergestellten Gesellschaftsklassen ermöglichte diesen, aus dem Kriege Vorteile zu ziehen auf Kosten der anderen Volkskreise. Wie überall so zeigte sich auch hier eine träge Beschränktheit und lange Zeit hindurch konnte die Konjunktur von Gewinnlübigen ausgenutzt werden, ehe man bei der Regierung den ersten Willen bemerkte, dem Tobbertum entgegenzutreten. Die Lebensmittelpreise wurden durch die üblichen Manipulationen in die Höhe getrieben. Eine kleine Minderheit heimliche ungeheure Profite ein, während die Arbeiter und minderbemittelten Bevölkerungsschichten in eine immer schwieriger Lage gerieten. Erst nachdem der Krieg schon eine lange Zeit angehalten hatte und nach fortwährenden fröhlichen Vorstellungen seitens der Konsumenten wurde die Regierung gezwungen, ihre passive Haltung aufzugeben. Die dann angewandten Maßnahmen jedoch waren unzureichend und kamen zu spät, so daß die Mißstimmung im Lande stier, wo man zwar verstand, daß die Regierung nicht für alle durch den Krieg entstandenen Schwierigkeiten verantwortlich ist.

jedoch an den unzulänglichen Maßnahmen der Behörden ihre Abneigung gegen ein ernstes Eingreifen zu erkennen glaubte. In erster Linie machte man den Ministerpräsidenten Hammerskjöld verantwortlich.

Die Bewegung gegen die Regierung erstreckte sich bald auch auf ihre auswärtige Politik. Etwas Positives konnte man gegen die letztere allerdings nicht einwenden, denn die Regierung widerholte mehrfach, so im vorigen Jahre anlässlich einer Interpellation in der Landsting und in diesem Jahre wiederholt im Reichstage ihren bestimmten Beschluß an einer konsequenten Neutralitätspolitik festzuhalten. Jedermal fand sie volle und einstimmige Unterstützung aller Parteien.

Seit Beginn des Krieges jedoch mehrten sich nach und nach in der Presse Sympathieäußerungen für die eine oder die andere Seite der kriegführenden Mächte. Die Rechte stellte sich im allgemeinen auf die Seite Deutschlands. Ihr Standpunkt ist angesichts der Geschichte sowie der geographisch-politischen Lage unseres Landes erklärlich — und war früher auch von niemandem abgelehnt worden. Die Linksparteien dagegen, wenn auch etwas geteilter Meinungen, zeigten größere Vorliebe für die Entente. Dabei wurde Rußland möglichst unerwähnt gelassen, da man an diesen Nachbar nicht gern erinnert sein mag.

Diese verschiedene Stellungnahme mag zum Teil von der Ansicht diktiert worden sein, ein Gleichgewicht zu schaffen. Dazu kommt, daß Schweden stets auch mit Frankreich und England auf freundschaftlichem Fuße gestanden hat. Die Sympathien für diese Länder sind mit der Zeit stärker geworden und spiegeln sich auch in den innerpolitischen Streitigkeiten unseres Landes wieder. Besonders Herr Branting hat es versucht die öffentliche Meinung gegen die auswärtige Politik des Herrn Hammerskjöld aufzubringen. Branting, der die größte Partei der Zweiten Kammer hinter sich hat ist vollständig von seinem Hass gegen Deutschland beherrscht. Neben seiner großen Energie kommen ihm für diese Tätigkeit auch die vielerlei Kenntnisse über die Lage zugute, die er offensichtlich in den Gesandtschaften der Entente erhalten kann. Er ist besonders bestrebt, zwischen der Politik des Ministerpräsidenten und des Ministers des Auswärtigen, Mollenbergs, einen Gegensatz festzustellen. Die stärksten Ausfälle gegen die Regierung machte Branting besonders im Sommer und Herbst 1915, weil die damaligen Verhandlungen mit England ohne Erfolg blieben. Schließlich jedoch hat er sich selbst von seinem Irrtum überzeugen lassen und öffentlich zugeben müssen, daß Schweden die englischen Bedingungen nicht annehmen konnte, wenn es seine Selbständigkeit bewahren wollte. Diese Erkenntnis jedoch dauerte nicht lange, denn er hat seitdem sehr oft und zwar in einer Weise, die mehr wie Erstaunen hervorrief, als Vorkämpfer für die Entente gegen die außerpolitischen Maßnahmen der eigenen Regierung gewirkt.

Auf diesem Hintergrunde muß auch die augenblickliche Ministerkrise betrachtet werden. Formell allerdings handelt es sich dabei um eine innerpolitische Frage. Als der Reichstag am 15. Januar zusammentrat, bestand zwischen Regierung und Opposition eine starke Spannung, die durch die Reichsbedürfnisse Deutschlands nicht vermindert wurde, weil in dadurch die Aussichten geringer werden mußten, aus Amerika die nötigen Getreidemengen und Rohstoffe zu erhalten. Dazu kam, das Herr Hammerskjöld durchaus nicht reinet war, mit dem Reichstag mehr wie abfolut nötig zusammenzuarbeiten. So hatte der Reichstag im Vorjahre verweigert eine Reststellung der wirtschaftlichen Kosten der Maßnahmen für die Aufrechterhaltung der Neutralität gefordert. Auch diesmal fordert die Regierung wieder 30 Millionen für denselben Zweck ohne eine solche Reststellung gemacht zu haben. Man hat sie nur für eine nahe Zukunft in Aussicht gestellt. Die Linksparteien, damit nicht zufriedener, beschloßen, nur 10 Millionen zu bewilligen bis die gewünschten Ermittlungen vorliegen. Der Hinweis des Ministerpräsidenten auf die äußere Lage blieb fruchtlos. Ihm wurde geantwortet, daß man die notwendigen Mittel nicht verweigere, sondern nur auf der Beachtung des ausdrücklichen Beschlusses des Reichstages beharren wolle. Damit war die Krise akut geworden.

worden. Die Regierung überreichte dem König ihr Abschiedsgesuch, doch hat sie dieser, im Amte zu bleiben und zu versuchen, die entstandenen Schwierigkeiten zu beseitigen.

Zu diesen Schwierigkeiten gehören auch die Verhandlungen mit England, denn hierüber waren die Ansichten innerhalb des Ministeriums geteilt. Diese von schwedischen Unterhändlern in London geführten Verhandlungen wurden durch den deutschen U-Boot-Krieg abgebrochen. Sie hatten zu einigen Ergebnissen geführt, welche die Unterhändler verträglich festzulegen befürworteten. Dafür soll auch der Minister des Äußeren eingetreten sein, der nach Brantings ständiger Behauptung mit der Entente sympathisiert, während Herr Hammerskjöld und seine übrigen Kollegen mehr die Folgen eines Vertrages befürchteten, der nur einzelne Teile der Fragen einschloß, über welche die Unterhändler verhandelt hatten. Diese Haltung dürfte durch triftige Gründe beeinflusst sein, wenn man sich der Art erinnert, wie England es versteht, sich von eingegangenen Vereinbarungen wieder freizumachen und stets neue Forderungen folgen zu lassen. Auf der anderen Seite wiegt sehr schwer der ungeheure Bedarf unseres Landes an Einfuhrwaren, namentlich für diejenigen, welche die Folgen eines jeden Schrittes der Regierung auf die Selbständigkeit des Landes nicht voll ermessen. Führende Sozialdemokraten, Branting und Palmstierna, haben die Entfernung Hammerskjöld zu einem politischen Dogma gemacht. Herr Branting dürfte ein Wechsel schon deshalb nicht unwillkommen sein, weil dadurch eine Wendung in der auswärtigen Politik des Landes herbeigeführt werden könnte. Innerhalb der Reichstagsgruppe aber gibt es auch entschiedene Geener dieser rein persönlichen Politik. Die mit Deutschland Sympathisierenden werden gewiß keine Pläne unterstützen, die darauf hinauslaufen, den Kurs unserer auswärtigen Politik zu ändern.

Nach mehrwöchentlicher Dauer der Krise stehen die Dinge jetzt so, daß ein Kompromiß zustande kommen dürfte. Zu diesem Zwecke haben Konferenzen mit den Führern der Linksparteien stattgefunden. Leider ist auch die Sozialdemokratie, die unter allen Parteien bisher am meisten ihre Geschlossenheit zu wahren wußte, während dieses Krieges arg geschwächt worden, wie wir im nächsten Briefe schildern wollen. (Anmerkung der Redaktion: Inzwischen hat sich die eben geschilderte Krise vorläufig erledigt, wie aus den telegraphisch übermittelten Nachrichten bekannt ist.)

Ernährungsfragen.

Das Brauchland auf dem Pleßischen Gute.

Die „Schlesische Bergwacht“ hält ihre Behauptung, daß seit Kriegerausbruch und 2000 Morgen besten Weizen- und Kartoffelbodens auf dem Pleßischen Gute bis zur Stunde noch nicht die geringste Spur einer bevorstehenden Anbauung zeigen, aufrecht.

Der landwirtschaftliche Produktionszwang.

Die Tatsache, daß im Regierungsbezirk Trier der Kartoffel- anbau durchgeführt ist, hat das besondere Interesse des preussischen Landwirtschaftsministers geweckt. Ihm scheint es unfassbar zu sein, daß in dieser Weise vorgegangen wird. Und doch müßte sie auch für einen preussischen Landwirtschaftsminister eine Selbstverständlichkeit sein. Daß sie eigentlich selbstverständlich ist, davon haben sich auch die leitenden Stellen in einem deutschen Kleinhaat bereits überzeugt: im September Lippe sind ebenfalls Zwangsmaßnahmen für ausreichenden Kartoffelanbau angeordnet worden. Traurig genug, daß man darin noch etwas Auffälliges sieht!

Die lippsche Regierung ist inzwischen aber schon weiter gegangen. Sie hat zwei wichtige Verordnungen zur Lebensmittelverteilung und -Verteilung erlassen, von denen zu hoffen ist, daß sie einen ernst gemeinten Anfang zur allgemeinen Durchführung des landwirtschaftlichen Produktionszwanges nach vernünftigen Grundlagen sein werden. Zunächst hat sie unter dem 7. März die sämtlichen Landwirte des Landes zu einem Landwirtschaftsverband zusammengeschlossen. Dieser Verband hat eigene Rechte und kann die Beachtung seiner Vorschriften für die landwirtschaftliche Erzeugung usw. erzwingen. Es ist seine Aufgabe, die landwirtschaft-

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewskij.

132. Fortsetzung.

„Das ist alles Unsinn,“ sagte Swidrigailow, eine Serviette ansehend und sie sich auf den Kopf haltend, „aber ich vermag Euch mit einem einzigen Worte einzuführen und all Euren Verdacht in Nichts zu verwandeln! Wißt Ihr beispielsweise schon, daß ich heirate?“

„Ihr habt mir es schon gesagt.“

„Habe ich? Ich vergaß. Aber damals konnte ich doch nicht zuverlässig davon sprechen, da ich meine Braut noch gar nicht gesehen hatte; ich begte da nur die Absicht. Jetzt hingegen habe ich eine Braut, die Angelegenheit ist reif, und hätte ich nicht noch unaussprechbare Gefühle vor, so würde ich Euch jetzt gleich am Arme nehmen und zu ihr führen — da ich Eure Ansicht hören möchte. Zum Teufel! Es bleiben mir nur noch zehn Minuten. Seht Ihr, nach der Uhr! Aber ich werde Euch — weil sie gar zu interessant ist — die Geschichte meiner Heirat erzählen, in meiner Art — doch wohin wollt Ihr, fortgehen?“

„Nein, ich jage euch noch nicht.“

„Ihr geht noch nicht? Da können wir ja sehen — ich werde Euch dann hinführen, die Braut zeigen; freilich geht nicht; Ihr werdet bald auch gehen müssen, Ihr nach rechts, ich nach links. Kennt Ihr jene Frau Rechts? Jene selbe Rechts, bei welcher ich jetzt wohne — wie? Habt Ihr von ihr gehört? Nein; was denkt Ihr, es ist die nämliche, von welcher man erzählt, daß das Mädchen, ins Wasser gestürzt — im Winter — na, habt Ihr davon gehört? Ja? Nun, diese hat mir alles arrangiert. Es müßte mir doch langweilig werden, sagt sie, und ich müßte mir die Zeit vertreiben. Ich bin allerdings ein langweiliger, ernster Mensch. Ihr denkt etwa, ich sei heiter von Gemüt? O nein, ich bin sehr ernst, tue niemand etwas zu Leide und sehe still im Winkel; bisweilen spreche ich drei Tage hindurch mit keinem Menschen. Die Reklie, die alte Hexe, sage ich Euch, führt etwas im Schilde. Sie denkt, daß ich mich langweile, meine Frau im Stich lasse und fort eile, sie aber hat eine Frau für mich erlangt und will sie mir ablassen; das ist in unserm Stande so, und auch noch höher hinauf. Es gibt da, sagte die Alte, einen gelähmten Vater, einen verabschiedeten Beamten, welcher bereits seit drei Jahren im Lehnstuhl sitzt und die Füße nicht bewegen kann. Sie hat auch eine Mutter, eine sehr bedächtige Mama, und ein Sohn dient in der Provinz im Amte, kann aber keine Unterstützung leisten. Die eine Tochter ist verheiratet, kommt aber nicht zu Besuch; ihre jüngste Tochter, sie wird in einem Monat erst sechzehn Jahr, wollen sie mir in vier Wochen zur Frau geben. Diese ist für mich bestimmt.“

„Wir führen zu der Familie; wie das komisch war! Ich stelle mich vor, als Gutsbesitzer, Witwer, aus guter Familie, mit guten Verbindungen und Kapital — nun, was tut es, daß ich fünfzig und sie noch nicht sechzehn ist? Wer sieht darnach? Aber ist es nicht verlockend? Ihr hättet sehen müssen, wie ich mich mit Papa und Mama unterhielt! Es wäre Geldes wert gewesen, mich in dieser Minute zu sehen! Sie erschien dann, und setzte sich zu mir, nun, Ihr könnt Euch wohl denken, noch im kurzen Kleide, eine noch nicht erblühte Knospe, sie wird rot und leucht, sie sieht aus wie die Morgenröte; man hat es ihr wohl so einstudiert. Ich weiß nicht, wie Ihr über weibliche Gesichter denkt, aber nach meiner Meinung sind diese sechzehn Jahr, diese Kinderaugen, diese Schüchternheit und weinerliche Schamhaftigkeit mehr wert, als eine Schönheit, und sie ist noch obendrein hübsch! Helles Haar in krausen Locken, schwellende Lippen, und Füßchen — es ist prächtig! Nun, wir wurden also miteinander bekannt, ich erklärte mich ihr, daß ich wegen der häuslichen Geschäfte Eile hätte und am andern Tag, also am dritten, verlobt wir uns. Wenn ich seit jener Zeit zu ihr komme, nehme ich sie so gleich auf meine Knie und lasse sie nicht wieder hinweg. Sie erglöhete dann wie das Morgenrot, und ich küßte sie unaufhörlich. Mama ist natürlich damit einverstanden und sagt, er ist dein Mann und das gehört sich so! Dieser Brautstand jetzt ist vielleicht noch schöner, als der Ehestand. Hier ist alles was man la nature et la vérité nennt! Sahal!“

„Ich habe mit ihr zweimal gesprochen — wohin aus will nicht das törichte Kind; bisweilen jagt sie mich so verstockten an — sie ist ganz durchglüht. Wißt Ihr, sie hat ein Gesichtchen nach Art der Kaiserlichen Madonna. Die Sirtinische hat solch einen phantastischen Ausdruck, solche leidende Verzückung; ich Euch dies nicht schon in die Augen gefallen? Nun, also in dieser Art. Kaum hatten wir uns verlobt, da brachte ich am andern Tage anderthalbtausend Rubel: Einen Brillantschmuck, einen Perlen-schmuck, eine silberne Damentoilette, ein Brautkleid, mit allem Zubehör; jedoch selbst das Gesichtchen der Madonna sah höher farbig.“

„Ich zog sie zu mir auf die Knie; aber es mochte wohl etwas unanständig gewesen sein, denn sie geriet in Aufregung und die Tränen strömten ihr aus den Augen; sie wollte sich nicht geben und geriet in Wut. Die anderen waren auf eine Weile hinausgegangen und ich blieb deswegen mit ihr allein; da warf sie sich plötzlich um meinen Hals zum erstenmal, umarmte mich mit ihren beiden Armen und küßte mich und schwor mir, sie wolle mir stets ein gehorames, treues und gutes Weib sein, sie werde mich glücklich machen, ihr ganzes Leben für mich einsehen, jede Minute ihres Daseins, alles, alles wolle sie opfern und für alles dies wolle sie nur „meine Achtung“ haben, weiter sei ihr, wie sie sagte, nichts, nichts mehr nötig, keine weitere Gabe. Ihr werdet wohl selbst-

zugeben, daß ein solches Geständnis in der Einsamkeit von einem sechzehnjährigen Engel gegeben mit mädchenhafter Schamhaftigkeit und den Tränen des Enthusiasmus in den Augen, in der Tat bewundernswürdig ist. Nicht so, beruhend? Ist das nicht etwas wert? Aber, hört nur erst selbst — kommt mit zu meiner Braut — freilich nicht jetzt!“

„Da hat wohl besonders der seltsame Unterwies der Jahre und der Reife die Leidenschaft in Euch angefaßt? Solltet Ihr sie in Wirklichkeit heiraten wollen?“

„Was ist dabei? Natürlich. Jeder ist sich selbst verantwortlich und am glücklichsten von allen lebt derjenige, welcher alles am besten für sich zu eigener Unterhaltung zu benutzen weiß. Sahal! Seid Ihr denn eigentlich so fest in der Tugend drinnen? Hütet Euch, mein Lieber, ich bin ein sündiger Mensch! Sahal!“

„Ihr halt die Erziehung der Kinder Katharina Swanownas übernommen. Daß Ihr hierbei auch Eure Beweggründe habt, weiß ich jetzt ganz genau!“

„Ich liebe Kinder im allgemeinen, sogar sehr,“ lachte Swidrigailow, „ich kann Euch diesbezüglich eine höchst interessante Episode erzählen, die noch bis in die letzte Zeit herein spielt. Am ersten Tage nach meiner Ankunft hier ging ich in der Stadt spazieren; so nach sieben Jahren gerät man da in manches hinein. Ihr bemerkt vielleicht, daß ich mit meinem Freundeskreise nicht zusammengekommen bin, mit den früheren Gefassen und Bekannten? Nun, ich suche solange als möglich ohne sie zu bleiben. Wißt Ihr, bei Martha Petronowa auf dem Dorfe haben mich die Erinnerungen an all jene geheimen Orte, an denen derjenige, welcher sie kennt, soviel finden kann, unangbar gequält. Sol sie bei Teufel! Das Volk ist dem Trunk ergeben, die gebildete Jugend verkehrt sich in Unartigkeit und nicht zu verwirklichenden Träumereien, oder verdirbt in Theorien. Dann kommen die Juden und häufen das Geld für sich zu sammeln; alles übrige aber hat sich der Ausschweifung ergeben. Diese Stadt hat mich von der ersten Stunde an wieder mit ihrem bekannten Geruch angefaßt. Ich geriet in eine sogenannte abendliche Tanzrunde — ein elendes Ding — ich liebe diese indessen mit ihrem Schmutz — Cancan gab es freilich nicht, schon zu meiner Zeit nicht mehr, hierin liegt ein Fortschritt. Höflich sehe ich ein dreizehnjähriges, reizend gezeichnetes Mädchen mit einem Virtuosen tanzen; sie hatte ihr vis-a-vis vor sich, und an der Wand sah die Mutter. Nun, Ihr könnt Euch denken, was da für ein Cancan getanzt wurde. Das Mädchen wurde verwirrt, errötet, ist endlich beleidigt und bricht in Tränen aus. Der Virtuoso erfährt sie, beginnt sie zu drehen und vor ihr Pantomimen zu machen, alles ringsum hängt an zu lachen — ich liebe in solchen Momenten unser Volk, obwohl es Cancan liebt, und lacht, so ruft es doch: „So ist es ganz recht! So muß es sein; wer bringt auch Kinder mit hierher!““

(Fortsetzung folgt.)



liche Tätigkeit zu überwachen. Ausdrücklich heißt es in der Ver-

ordnung: Der Verband kann im allgemeinen oder in einzelnen Be-

trieben die Erzeugung zum Zwecke höherer Leistung verändern

oder umgestalten. Er kann für bestimmte Erzeugnisse Art und

Umfang der Erzeugung vorschreiben. Auch im übrigen soll „größtmögliche Wirtschaftlichkeit“ er-

reicht werden. Der Verband hat einen besonderen Vorstand und

### Die Einheitschule.

Unter den Einwänden, denen wir in der letzten Zeit bei Er-

örterung der Frage der Einheitschule begegnet sind, befindet sich

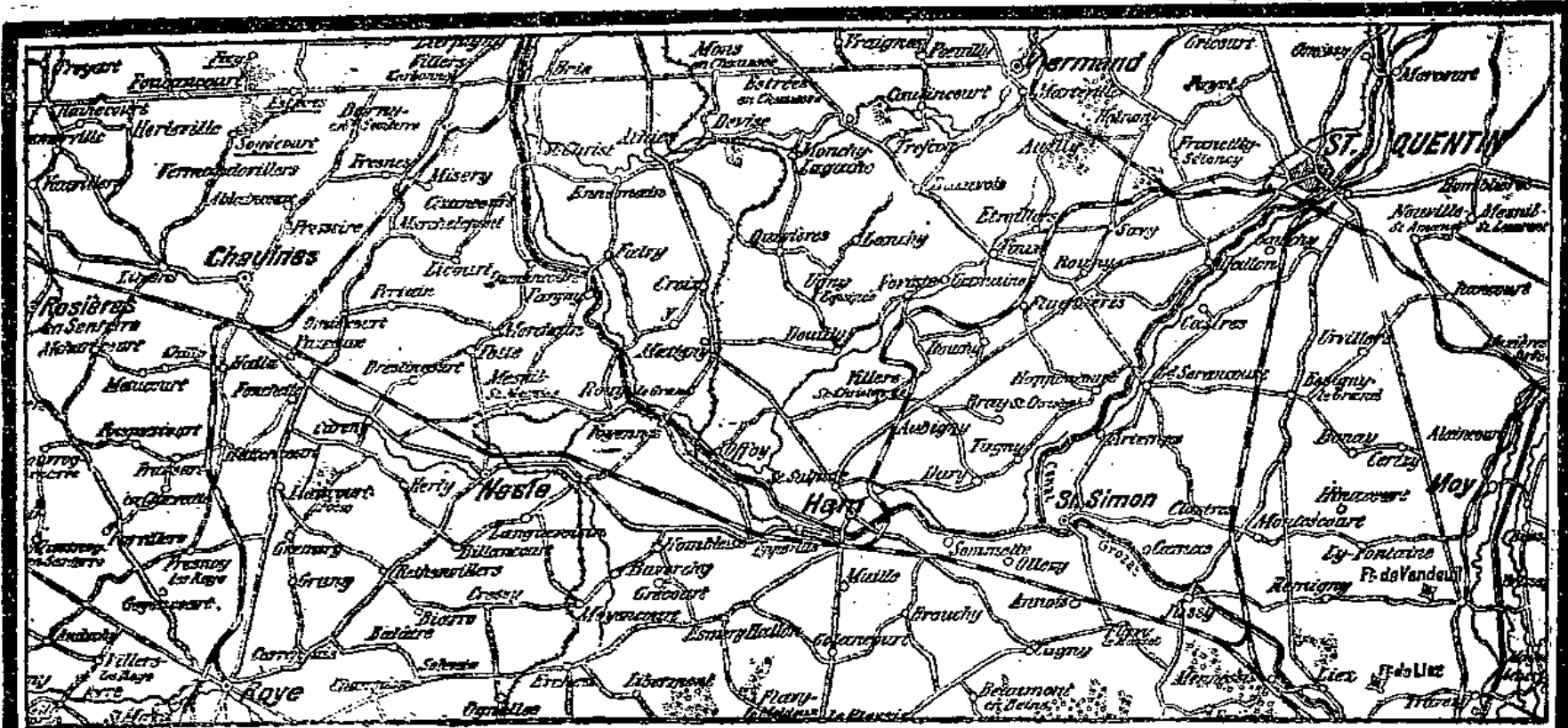
### Lehrlingsnot, vaterländischer Hilfs-

dienst und Fortbildungsschule.

Nach den mancherlei Klagen aus Handwerkreisen zu ur-

teilen, besteht eine Lehrlingsnot. Neben anderen Gründen ist

die Lehrlingsnot auf die Verengung der Lehrlingsstellen zu



Zur Frontverlegung zwischen Arras und Oise

Blatt c) Roze-Ham 0 1 2 3 4 5 Km. N.T.B. 3863

geistige Spannkraft vorausgesetzt werden kann, die für einen

fruchtbringenden Unterricht unbedingt nötig ist. Da die Gemein-

### Ein Obstzüchter gegen die Obstwucherer.

Die Obstzüchter haben auf ihrer letzten Tagung beinahe eine

- Einmachereisen und Edelpläumen 60 Pfg., Himbeeren 50 Pfg., Johannisbeeren 35 Pfg., Birnen 80 Pfg., Äpfel 70 Pfg.

Erzeugerpreise. Da kann man sich einen Vers machen,

- Einmachereisen und Edelpläumen 1,20-1,50 Mk., Himbeeren 1,00-1,25 Mk., Johannisbeeren 0,70-0,90 Mk., Birnen 1,60-2,00 Mk., Äpfel 1,40-1,75 Mk.

Siergegen wendet sich mit Entschiedenheit ein Pastor Scho-

walter in der „Zagl. Rundsch.“ Er erklärt den Obstzüchtern als

### Aus der Partei.

Ein Jagdlatzprozeß. Genosse Hermann Weber in Solingen

Das Braunschweiger Gewerkschaftsstatut und der Parteifrei-

### Aus dem Gerichtssaal.

Die Verurteilung des Grafen Nikolajski wegen Ruhrs.

dann der Bewirtschaftung seiner 80000 Morgen umfassende

Befragung wegen Verleches mit einem Kriegsangehörigen.

### Aus Nah und Fer.

Fam. Kientzrodde. Eine unglückliche Ehe hat in einem Pen-

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.